

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46,
Telefon: 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 189.

Mittwoch, den 14. August 1912.

19. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Unser täglich Brot.

II.

Wir haben gesehen, wie ungünstig die Preise der Mieten und der Lebensmittel bei uns in Deutschland sind im Vergleich mit anderen Staaten, wir haben gesehen, wie gering die Löhne des deutschen Arbeiters sind gegenüber denen, die in England und Amerika gezahlt werden. Eine wichtige Frage ist nun: Wie wirtschaftet eine deutsche Arbeiterfamilie bei den hohen Preisen und dem geringen Verdienst? Ermöglicht das Verhältnis zwischen Einkommen und Kosten das Notwendigste für die große Masse unseres Volkes ein einigermaßen auskömmliches Dasein?

Unter den vorliegenden Arbeiten haben das absolute Einkommen der Proletarier besonders Bruker und die Landwirtschaftskammer der Rheinprovinz untersucht. Bruker sucht den Verdienst der Berliner Arbeiter zu erfassen, die Landwirtschaftskammer das Einkommen einer Anzahl kleiner Landwirte und ländlicher Arbeiter; handelt es sich hier auch nur um einen sehr eng umgrenzten Kreis, so sind die Untersuchungen doch deshalb wertvoll, weil gerade für diese Schicht von Personen bislang sehr wenig Zahlen vorliegen und eine Bestimmung des Einkommens auch besonders schwer ist, weil berücksichtigt werden muß, daß sie ihrer Wirtschaft allerlei Dinge entnehmen, die in einen entsprechenden Geldebtrag umzurechnen sind.

Die Untersuchungen ergaben, daß zehn Bauern, die zwischen 5 und 20 Hektar bearbeiteten, ein durchschnittliches Einkommen von 2811,98 Mark erzielten; 9 andere, die kleinere Betriebe bewirtschafteten, brachten es durchschnittlich nur auf 1227,71 Mark im Jahr. 7 Familien von Landwirten, die nebenbei im Tagelohn arbeiteten, verdienen jährlich im Durchschnitt 1901,15 Mark und vier Landarbeiter, die nur nebenher etwas Ackerbau trieben, hatten je ein Einkommen von 1309,69 Mk. — Man darf nach diesen Feststellungen wohl allgemein behaupten, daß Landarbeiter und Kleinbauern mit weniger als 5 Hektar Landbesitz mit ihrem Jahresverdienst keineswegs besser gestellt sind als städtische Arbeiter, selbst wenn man, wie es hier geschehen ist, alle der Wirtschaft entnommenen Produkte mitechnet. Und sicherlich liegen die Ergebnisse der rheinländischen Aufnahme noch erheblich über dem allgemeinen Durchschnitt: Der Gutsarbeiter des Ostens verdient nicht halb so viel wie ein rheinischer Tagelöhner, und das Land, das der kleine Bauer bearbeitet, trägt nicht überall so viel wie dort in der Rheinprovinz. — Die Forschungen Brukers verdienen deshalb besondere Beachtung, weil er unter Erschöpfung wohl alles nur vorhandenen Materials ein ziemlich lückenloses Bild der Lohngestaltung in Berlin seit den achtziger Jahren gibt. Es ist natürlich unmöglich, alle seine Tabellen hier wiederzugeben. Man kann und muß danach Bruker zustimmen, wenn er im ganzen ein recht ansehnliches Steigen der Löhne und auch des Jahreseinkommens (unter Berücksichtigung der Arbeitslosigkeit und eventueller Unterstützungen) konstatiert; aber man wird es unterstreichen müssen, wenn der Forscher selber fortfährt, es zeige sich bei Berücksichtigung der verschiedenen Preissteigerungen, „daß das für ein mäßiges Auskommen einer vierköpfigen Familie erforderliche Einkommen von 1500 Mk. von dem größten Teil der ungelerten Arbeiter heute durch den Lohn allein noch nicht gedeckt wird, daß auch der gelernete Arbeiter durchschnittlich nur bei günstigen Arbeitsverhältnissen einen solchen Jahresverdienst hat.“

Wenn hier und da eine prozentual höhere Steigerung der Löhne als der Preise festgestellt werden kann, so darf aber auch nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Tatsächlichkeit der Arbeit immer weiter vorgeschritten ist; daß die heutige eintönige, in gebückter Stellung unter ungünstigen Bedingungen geleistete Fabrikarbeit ganz andere Anforderungen an den Körper stellt und dementsprechend auch eine ganz andere Ernährung fordert als etwa die Arbeit eines Handwerkergehilfen in früheren Jahrzehnten. Es kommt dabei gar nicht auf die Kraftanstrengung an, sondern auf ganz andere Umstände. So lesen wir in dem oben genannten Aufsatz von Ehlen: „Die Nahrung muß zu einem um so größeren Teile aus dem Tierreich stammen, je weniger Muskelarbeit der betreffende Mensch verrichtet, denn nur durch Verwendung der eiweißreichen animalischen (tierischen) Nahrungsmittel gelingt es in diesem Falle, den Eiweißbedarf zu decken, ohne den Körper mit für ihn unverwendbaren Kohlenhydraten zu überladen.“ Oder an anderer Stelle: „Dem Arbeiter in geschlossenen Räumen fehlt oft der Appetit, der dem Landbauer die Bewältigung der umfangreichen Pflanzenkost ermöglicht. Es mangelt ihm die Zeit zur Aufnahme der großen

Mengen, die zur Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses mit Vegetabilien (Pflanzenstoffen) nötig sind. Auch ist infolge nervöser Überreizung manchmal seine Verdauungskraft so geschwächt, daß sie die aus dem Pflanzenreich stammenden Nahrungsmittel nicht genügend auszunutzen vermöchte.“

Ein Blick in die innere Gestaltung der Haushaltsrechnungen zeigt sofort, wie schwer es auch schon besser bezahlte Arbeiter, Angestellte und Kleinbürger haben, mit ihrem Einkommen auszukommen, und nähere Untersuchungen werden ergeben, daß man selbst bei ihnen in der Regel nicht davon sprechen kann, daß sie ein wirklich gesundes, kulturwürdiges Dasein führen.

An Anstrengungen, ihre Einnahmen so hoch wie möglich zu halten, lassen es die Arbeiter sicherlich nicht fehlen. Die Haushaltsrechnungen sprechen auch hier eine beredte Sprache: Wo nur irgend möglich, wird ein Nebenverdienst zu ergattern versucht. Nicht nur, daß so und so viele der kleinen Landwirte zugleich Tagelöhner sind, — auch bei den Budgets der Metallarbeiter zeigt sich, daß die Familienangehörigen 1908 im Durchschnitt in jeder Familie 111,70 Mk. (= 6,95 Proz.), 1909: 153,22 (= 9,04 Proz.), 1910: 145,61 (= 8,18 Proz., hinzuverdienen; außerdem ist ein beinahe ebenso hoher Nebenverdienst des Mannes einzustellen. Mit solchen Hilfsmitteln hat man es dann hier auf durchschnittliche Jahreseinnahmen von 1607,68 Mark (1908), 1695,50 Mk. (1909) und 1780,47 Mk. (1910) gebracht.

Kein Mensch wird leugnen, daß diese Einnahmen weit über dem Durchschnitt liegen. Man braucht gar nicht als Gegenbeispiele die Tagelöhne von 2,70 Mk. heranzuholen, die (nach einer kürzlich in der Presse veröffentlichten Zusammenstellung) zum Beispiel im Schlesiens vielfach gezahlt werden. Man braucht nur an Brukers Worte zu denken, daß selbst in Berlin die Mehrzahl der Arbeiter wohl noch keine 1500 Mk. verdient. — Wie schwer sich aber selbst mit 1700 Mk. auskommen läßt, zeigt eine genaue Betrachtung der Ausgaben, die in jenen Metallarbeiterfamilien 1908—1910 durchschnittlich gemacht wurden: Man beachte das nur ganz geringe Schwanken der für die einzelnen Posten ausgegebenen Summen (die durch Preissteigerung hervorgerufene Erhöhung abgezogen) die wohl beweist, wie alles auf ein Äußerstes beschränkt und begrenzt ist, man beachte, wie wenig übrig bleibt für Vergnügungen und Bildungsbestrebungen (obgleich hier alles, selbst Getränke, Fahrgelder auf Ausflügen usw., eingerechnet ist), man beachte, wie wenig — und erfreulicherweise immer weniger — für „Getränke“ ausgegeben wird:

	1908	1909	1910
	pro Haush.	pro Haush.	pro Haush.
Nahrungsmittel	759,82	769,85	801,95
Wohnungsmiete	218,61	229,20	238,64
Kleider, Reparaturen	207,96	229,02	225,85
Versicherung, Vereinsbeitrag	95,80	101,01	111,00
Bier, Wein und sonst. Getränke	70,70	61,15	60,10
Heizung und Beleuchtung	66,20	71,02	65,77
Sonst. Ausgaben	45,80	63,44	47,82
Bildung, Unterhaltung	39,80	37,06	39,00
Arzt, Gesundheitspflege	20,52	21,84	23,13
Waschmittel	20,9	18,85	20,45
Zigaretten, Tabak	19,25	17,63	18,75
Fahrgeld	17,40	17,84	18,91
Schule, Schulbedürfnisse	8,06	9,40	10,68

Es handelt sich hier um Familien von durchschnittlich mehr als vier Personen; wenn man indessen eine Frau = 0,90, Kinder je nach ihrem Alter = 0,80 bis 0,15 einer männlichen erwachsenen Person rechnet, entfallen auf jede Familie 3,7 „Vollpersonen“. Für jede von ihnen stand dann zur Verfügung 1908 ein Einkommen von 436,36 Mark, 1909 ein solches von 458,24 Mk., 1910 ein Einkommen von 482,51 Mk.

Es ist nicht uninteressant, das Budget städtischer Arbeiter mit dem des ländlichen Proletariats zu vergleichen. Die 30 von der rheinischen Landwirtschaftskammer untersuchten ländlichen Budgets ergeben (wir setzen die entsprechenden Summen des Metallarbeiterbudgets 1908*) in sinnmäßigen Zusammenhängungen in Klammern dahinter: für Nahrungs- und Genussmittel 1193,43 Mk. (955,22 Mk.), für Kleidung 186,85 Mk. (235,11 Mk.), für Wohnung 85,00 (264,09 Mk.), für Heizung und Beleuchtung 48,63 (77,73 Mk.), für Sonstiges 281,91 (293,13 Mk.). — Zu bemerken ist, daß bei den bäuerlichen Budgets auch die

* Die Zahl der berücksichtigten Metallarbeiter-Haushaltsrechnungen ist hier etwas größer als in der oben gegebenen Statistik; daher einige acidentalitäre Differenzen.

Ausgaben der mittleren Landwirte mit ihren rund 3000 Mk. Einkommen berücksichtigt sind, die einzelne Posten, besonders den für Lebensmittel, so hoch erscheinen lassen. Auf fallend aber verständlich ist, daß die Landbewohner so erheblich weniger für Miete aufzuwenden gezwungen sind.

Die Frage ist nun, reichen diese Einnahmen, bezw. Ausgaben, um den Familien ein gesundes Dasein zu ermöglichen? Bruker nahm als Minimum für die „knappe aber auskömmliche“ Ernährung von zwei Erwachsenen und zwei Kindern 110 kg Fleisch, 550 kg Brot, 60 kg Butter und Schmalz, 500 kg Kartoffeln, 400 Liter Milch, 400 Eier, 20 kg Mehl und Reis an. Das würde auf eine erwachsene Person etwa 33 kg Fleisch, 165 kg Brot, 18 kg Butter und Schmalz, 150 kg Kartoffeln, 120 Liter Milch, 120 Eier, 6 kg Mehl und Reis ausmachen. Wie gering diese Annahme indessen ist, erhellt daraus, daß das kais. Gesundheitsamt erst 50—55 kg Fleisch für ausreichend erklärt, daß die Marine ihren Soldaten gar über 100 kg Fleisch im Jahr gewährt, und daß ein Gelehrter, Dr. Raup, für die Ernährung eines Landarbeiters für nötig erachtet: 60 kg Fleisch, 275 kg Brot, 200 kg Kartoffeln, 40 kg Gemüse, 350 Liter Milch, 30 kg Fette. Der städtische Arbeiter würde entsprechend mehr Fleisch und weniger vegetabilische Nahrungsmittel nötig haben, wie aus den Forderungen anderer Hygieniker auch klar hervorgeht. — Mit diesen Forderungen vergleiche man nun etwa, welche Nahrungsmittel nach den Feststellungen der rheinischen Kammer (trotz der verhältnismäßig hohen Ausgaben für den Lebensunterhalt, allerdings bei großer Kinderzahl) auf den Kopf jedes Familienmitgliedes kamen: 30 kg Fleisch, 152 kg Brot (und 42 kg Mehl), 184 Liter Milch, 12 kg Butter, — dagegen 273 kg Kartoffeln; die wenig nahrhaftige Kartoffel muß den Ausfall eben wettmachen. Auch wenn man berücksichtigt, daß hier Kinder und Frauen als Vollpersonen gerechnet sind, wird das notwendige Maß von Nahrungsmitteln nicht erreicht — zum mindesten nicht in den Familien der Kleinbauern und Tagelöhnern, die ja weit unter dem Durchschnitt verdienen und also auch nur ausgeben können.

Die Preisfeststellungen Brukers für Berlin und die Daten, die andererseits die Ermittlungen von Haushaltsbudgets gaben, erlauben auch eine Berechnung, wieviel ungefähr eine Berliner Familie jährlich konsumiert. Für 1908 liegen aus Berlin 908 Haushaltsrechnungen vor; der Durchschnitt der Gesamtausgaben betrug hier pro Familie 1766,10, der für Nahrungsmittel 984,45 Mk. Für 1907 sind 11 Haushaltsrechnungen vorhanden: Gesamtausgaben durchschnittlich 1840,07 Mk.; Ausgaben für Nahrungsmittel 900,82 Mk. Für 1908 können 5 Familienbudgets herangezogen werden mit je 1800,57, bezw. 959,73 Mk. Ausgaben. Die Spezifikation der Ausgaben zeigt nun, daß mit den entsprechenden Summen folgende Mengen von Nahrungsmitteln gekauft werden konnten:

Jahr	Fleisch (u. zwar ^{1/11} Schweine-, ^{1/11} Rinds-, ^{1/11} Hammelfleisch sowie ^{1/11} Speck)	Brot, u. zwar ^{10/11} Roggen- und ^{1/11} Weizenbrot	Milch	Eier	Kartoffeln
1908	188 kg	534 kg	397 l	522 Stk.	518 kg
1907	169 kg	442 kg	481 l	362 Stk.	502 kg
1908	202 1/2 kg	406 kg	294 l	355 Stk.	509 kg

Man darf wohl annehmen, daß jede Familie aus 4—6 Personen bestand, die als 4 Erwachsene eingestuft werden können. Dividiert man nun die ermittelten (natürlich nur sehr rohen) Zahlen durch 4, so zeigt sich handgreiflich, wie dürftig es doch noch um die Ernährung bestellt ist, wie sehr diese den Anforderungen der Hygiene gegenüber versagt, — selbst wenn man berücksichtigt, daß dies und jenes Nahrungsmittel (Mehl, Reis, Gemüse) ja noch hinzu kommt und die Ernährung ergänzt.

Es mag an dieser Stelle noch hervorgehoben werden, daß Ehlen in seinem Aufsatz mit guten Gründen nachweist, daß die übliche, auf Ermittlungen des Kaiserlichen Statistischen Amtes beruhende Annahme, als entfielen auf den Kopf der Bevölkerung ein Fleischkonsum von durchschnittlich 53 Kilogramm im Jahr, falsch ist. Es sind Fehler in der Erhebung und Berechnung gemacht worden. Tatsächlich ist der Konsum um rund 13 Prozent geringer. Mit Recht macht er auch darauf aufmerksam, daß der Mehrkonsum der „oberen Zehntausend“ den Anteil der unteren Schichten erheblich mindert; so ermittelt er für sie nur einen jährlichen Verbrauch von 27—33 Kilogramm pro Kopf.

Das Bild ist trübe, wohnen man auch sieht. Sein Wert aber besteht darin, daß es den Trägsten aufzurütteln muß, nachzudenken, woher so jämmerliche und ungesunde Verhältnisse stammen und wie ihnen begegnet werden kann.

Wenn die Preise in den letzten Jahrzehnten mit so anheimlicher Sicherheit stiegen und stiegen — und gerade in Deutschland so gewaltig in die Höhe schwebten, so liegt das nicht zum wenigsten an unserer schändlichen Zollpolitik. Immer von neuem wurden die Zollmauern erhöht, immer höher stiegen die Abgaben auf eingeführtes Korn und andere Nahrungsmittel, während die Einfuhr von Fleisch überhaupt so gut wie verboten wurde. Diese Abgaben erhöhten nicht nur den Preis der hereinkommenden Produkte: Auch die gleichen Waren, die im Inland erzeugt wurden, stiegen um denselben Satz: und das war ja auch eben der Zweck dieser steten Zollerhöhungen, — den Großgrundbesitzern Ostindiens größere Profite zu sichern! Brot und Futter für das Vieh, damit wiederum auch Fleisch, wurden auf diese Weise ständig in die Höhe getrieben, und ein Vergleich der Zollerhöhungen und der Kurven etwa der Mehlpreise zeigt handgreiflich den innigen Zusammenhang. — In kurzer Zeit wird im Reichstag wiederum über unsere Zoll- und Handelspolitik zu beraten und zu beschließen sein, da der alte Zolltarif in einigen Jahren abläuft. Die Sunkler rufen nach neuen Zollerhöhungen. Die bürgerlichen Parteien neben ihnen wollen zum mindesten alles beim alten lassen. Die Masse des arbeitenden Volkes aber hat allen Grund, — nein, jeder, der ein gesundes und kräftiges Volk in unseren Grenzen sehen will, muß sich veranlaßt fühlen, mit aller Energie zu fordern: **Abbau der Zölle mit dem Ziel ihrer völligen Beseitigung!** Wenn England mit seinen Löhnen und Preisen uns so weit voraus ist, so nicht zum wenigsten deshalb, weil es ein Freihandelsland ist. Es ist ein albernes Gerede, wenn man erklärt, in Deutschland ließen sich die Grenzen nicht öffnen, und was dergleichen mehr ist: Man mag gegen den öfters zitierten Ausspruch von **Heine** manchen Bedenken haben, aber den Beweis führt er glänzend, wie gut und förderlich es für uns wäre, wenn wir billiges Getreide hereinließen und dadurch unsere ländliche Bevölkerung auf die Viehzucht verweisen, — unter der dann allerdings nötig werdenden Beseitigung des Großgrundbesitzes. Schlagende Beweise führt er an für die bessere Rentabilität eines solchen Systems für das Volksganze. Wichtig weist er auch nach, daß sich das Land in Kriegszeiten (damit werden ja die Zölle so oft verteidigt) hundertmal besser stehen würde, wenn wir in der Hauptsache die Viehzucht pflegten. Von welchem Gesichtspunkt man auch die Sache betrachtet: Die Brotwucherzölle sind von Übel, und die arbeitenden Klassen des Volkes dürfen nicht ruhen und rasten, als bis sie ihnen den Gar aus gemacht haben.

Insbesondere das Bruckersche Buch zeigt aber auch an einigen Beispielen mit überraschender Deutlichkeit, welche Verteuerung der Zwischenhandel und der darin mächtige Einfluß des Großkapitals herbeiführt. Man denke nur, bei jedem Pfund Rindfleisch betrug in Berlin 1910 der Aufschlag des Handels (nach Abrechnung aller Arbeitsaufwände!) 28 Pfg. pro Pfund, bei jedem Pfund Schweinefleisch 19 Pfg. Jedes Pfund Roggenbrot wurde durch den Handel um 3 Pfg., jedes Pfund Weizenbrot um 5 Pfg. verteuert, wiederum nach Abzug aller Unkosten, ja sogar eines normalen Bäckermeistergewinns. Das schreit doch geradezu danach, daß die Arbeiter endlich — mehr noch als bisher — sich zusammenschließen, um diese Profite auszuschalten, indem sie die Herstellung und den Vertrieb der Waren in eigenen Genossenschaften in die Hand nehmen.

Voran es liegt, daß die Löhne so niedrig sind, braucht nicht erst gesagt zu werden. Die Übermacht des Besitzenden, dem seine Produktionsmittel die Möglichkeit geben, Hunderte, ja Tausende Beschäftigter von sich abhängig zu machen, eignet sich eben von der Arbeit dieser Lohnempfänger an, was sie nur immer kann, und ein Kapitalist drängt durch seine Konkurrenz die anderen. Eine Gegenmacht kann nur die Organisation der Arbeitnehmerschaften, die so stark ist, daß sie im gegebenen Fall die Arbeit einfach verweigern lassen kann. So sind die bisherigen kärglichen Erfolge errungen worden, so können allein weitere errungen werden. Hinein in die Gewerkschaften — und unbedingte Solidarität, nur das hilft vorwärts.

Die endgültige Erlösung freilich kann erst kommen, wenn die Arbeiterschaft selber und allein Politik und Wirtschaftslieben bestimmt und dahin bringt, daß nicht mehr der Profit kleiner Altpaten und Klassen ausschlaggebend ist, sondern das Wohl der Gesamtheit, wenn Demokratie und Sozialismus — zwei Worte letzten Endes nur für ein und denselben Begriff! — Wirklichkeit geworden sind! Ihr Sieg erst wird endgültig bedeuten, daß jeder sein täglich Brot erhält, wie er es braucht, und Zeit und Mühe dazu, es im Kreise der Seinen ohne Haß und Angst zu genießen zu können.

Politische Rundschau.

Deutschland.

„Die Regierungsvertreter verlassen den Saal!“
Die Komödie, die der Reichskanzler im Reichstage aufgeführt hat, als er mit sämtlichen Vertretern der Regierungen den Sitzungssaal verließ, hat bereits Nachahmung gefunden. Am dem zuzeit in Würzburg stattfindenden Deutschen Handwerkskammertag stellte der preussische Landtagsabgeordnete **Kahardt** die Behauptung auf, daß preussische Behörden bei Vergabung von Subventionen die Notlage des Handwerks ausnützten und ausbeuteten. Der als Vertreter des preussischen Ministeriums des Innern anwesende **Stöck**, Oberregierungsrat **Dr. Franke** ergriff daraufhin das Wort, um den von **Kahardt** erhobenen Vorwurf zurückzuweisen. **Kahardt** erklärte demgegenüber, daß er den Vorwurf nicht zurücknehmen könne. Daraufhin verließ **Stöck** den Saal. Der **Renommier-Herrnhäuser** des Handwerks, **Obermeister Plate**, eilte den Regierungsvertretern nach, bat sie, im Saal zu warten, und erwiderte rief der **Obermeister Bernhard-Würzburg** den Abgeordneten **Kahardt** zur Ordnung. **Dr. Franke** erklärte sich die Regierungsvertreter beistehend und kehrte in den Saal zurück.

Daß die Jünfter das Wiedererscheinen der Regierungsvertreter mit stillmissem Beifall begrüßten, versteht sich bei Leuten dieses Schlages, die vor Respekt schon fast zur Erde sinken, wenn sich ein höherer Beamter herabläßt, mit ihnen zu reden, schließlich ganz von selbst.

Die internationale Regelung des Auslieferungsverfahrens

hat nach einer Mitteilung der „Tägl. Rundschau“ die belgische Regierung bei der deutschen Reichsregierung angefragt.

Bis jetzt ist das Auslieferungsverfahren nicht einheitlich geregelt. Gegenwärtig haben sowohl das Deutsche Reich, wie die meisten größeren Bundesstaaten Auslieferungsverträge mit fremden Staaten abgeschlossen. Reichsverträge bestehen zurzeit mit Italien, Großbritannien — ein Vertrag, der im vorigen Jahre auf die britischen Protektorate ausgedehnt wurde — Belgien, der Schweiz, Luxemburg, — ein Abkommen, das in diesem Frühjahr durch einen Zusatzvertrag erweitert wurde — Spanien, Schweden, Norwegen, Uruguay, Serbien, Korea, Kongo, Kolumbien, Japan, Holland, Griechenland und Bulgarien. Den Abschluß eines Vertrages mit den Vereinigten Staaten hat die Reichsregierung vor einiger Zeit angeregt. Daneben haben alle größeren Bundesstaaten eine Reihe von Auslieferungsverträgen mit fremden Staaten abgeschlossen, die zum Teil nicht einmal der Zustimmung der Parlamente bedürften. — Im Reichstage ist wiederholt der Versuch gemacht worden, eine reichsrechtliche Regelung herbeizuführen. Zur Vorlage eines Gesetzesentwurfes ist es jedoch bisher nicht gekommen. Die Schwierigkeiten, die einem solchen Gesetz entgegenstehen, liegen vor allem in der großen Zahl von Verträgen der Einzelstaaten mit fremden Staaten, die naturgemäß durch ein Reichsgesetz alle außer Geltung gesetzt werden.

Der Rettungskampf der Konservativen.

Die Konservativen, die sich prinzipiell gegen jede durchgreifende Erbschaftsteuer sträuben, haben gegenüber den Bestrebungen, die jegige Erbschaftsteuer auszubauen, den Grundgedanken geprägt: Erst die jegige Erbschaftsteuer durchzuführen, ehe an eine erweiterte Erbschaftsteuer gedacht wird. Zur großen Freude der „Deutschen Tageszeitung“ nimmt nun der liberale Justizrat **Bamberger** in der „Kölnischen Zeitung“ das Wort und bestätigt die Richtigkeit der Mitteilung, daß nach seiner Berechnung die jegige Erbschaftsteuer 96 Millionen Mark bringen müßte, während sie tatsächlich nur 40 Millionen Mark erbringe. Diese Berechnung stützt sich nach **Bambergers** Aussage wesentlich auf amtliche Schätzungen; er verwahrt sich aber dagegen, gesagt zu haben, daß die Hinterziehung lediglich dem beweglichen Vermögen zur Last fielen, er habe tatsächlich gesagt, daß vorzugsweise das bewegliche Vermögen in Betracht komme.

Den Vorwurf der Steuerhinterziehung nimmt das Viertelblatt gern in den Kauf und so ruft es erstens aus: „Daß Justizrat **Bamberger** zuerst und besonders, und zwar auf Grund amtlicher Schätzungen, auf diese Hinterziehungen aufmerksam gemacht hat, ist ein Verdienst, das ihm auch von seinen Parteigenossen nicht aberkannt werden kann. Wir glauben in seinem Sinne zu handeln, wenn wir immer und immer wieder auf dieses sein Verdienst aufmerksam machen.“

Justizrat **Bamberger** verbreitet sich auch über die Mittel, um die Steuerdefraudanten zu fangen. Von drakonischen Strafen erwartet er nur wenig Erfolg. Er empfiehlt schleunige Feststellung der steuerpflichtigen Erbschaften durch die den Verhältnissen nahestehenden Ortsbehörden unter Zusage eines Teiles der ankommenden Steuer; ferner die Auskunftspflicht der Banken und Sparkassen; endlich sollen nach seiner Meinung zur Auskunftserteilung in Steuerjahren grundsätzlich jeder Bürger und jede Behörde verpflichtet werden.

Deutsche Repressalien gegen Holland zur Erzwingung der Schiffsabgaben.

Der Berliner Korrespondent des „Daily Mail“ will aus gut unterrichteten Kreisen Informationen über neue Maßnahmen Deutschlands in dem seit langer Zeit schwebenden Streit über die Frage der Schiffsabgaben auf dem Rhein erhalten haben. Deutschland droht, so sagt er, den Rhein als Verkehrskanal zwischen Rotterdam und dem Herzen Deutschlands lahm zu legen, wenn Holland nicht seine Opposition gegen die deutschen Schiffsabgaben aufgibt. Gleichzeitig beabsichtige Deutschland, eine internationale Kontrolle des Rheins einschließlich des holländischen Teils zu veranlassen, wobei die deutschen Staaten, die an den Rhein grenzen, die Oberhand haben werden. Holland sei gleichzeitig zu verstehen gegeben worden, daß, wenn es hartnäckig bleiben sollte, Deutschland dann einen großen Schiffskanal vor Köln nach Emden bauen würde. Das Resultat eines solchen Unternehmens wäre die nahezu vollständige Lahmlegung Rotterdams. Der enorme Seehandelsverkehr aber, der jetzt über Rotterdam und von dort nach der Schweiz und Süddeutschland geht, würde dann in Zukunft über Emde, Düsseldorf, Köln, Mainz, Mannheim und den anderen Rheinhäfen über den Schiffskanal geleitet werden. Holland soll, wie der Korrespondent behauptet, durch die Drohungen Deutschlands auf das tiefste beunruhigt worden sein.

Der Korrespondent des „Daily Mail“ wird wohl bei der Schilderung der deutschen Drohungen etwas dick aufgetragen haben, aber so viel dürfte richtig sein, daß die preussische Regierung alle Register zieht, um Holland zum Nachgeben zu bringen. Holland wird natürlich dadurch aufs äußerste erbittert und die andern guten Freunde schüren laßend das Feuer und wärmen sich die Hände daran. Was natürlich die agrarisch beeinflusste Regierung keineswegs veranlaßt, eine vernünftige Politik einzuschlagen.

Die kleinen Scharfmacher.

Der konservative Reichstagsabgeordnete **Malke-wig**, der in seiner Eigenschaft als Buchdruckereibesitzer an dem Deutschen Handwerkskammertag in Würzburg teilnahm, brachte dort folgende Resolution ein: „Der 13. Deutsche Handwerks- und Gewerkekammertag bedauert lebhaft die ablehnende Haltung der Reichsregierung und der Mehrheit des Reichstages gegenüber

den Bestrebungen von Industrie und Handwerk auf Herbeiführung eines besseren Schutzes der Arbeitswilligen.“

Diese Resolution wurde von den Zunftbrüdern selbstverständlich einstimmig angenommen. Die Konservativen werden nun im Reichstage behaupten, daß das ganze Handwerk gebieterisch einen größeren Schutz der Arbeitswilligen verlangt.

Die pommerischen Fortschrittler und die preussischen Landtagswahlen.

Auf dem Delegiertentag in Greifswald haben sich am Sonntag die Fortschrittler auch mit den nächsten Landtagswahlen beschäftigt. Es wurde lebhaft über die Zweckmäßigkeit einer demonstrativen Wahlhaltung diskutiert. Der Wahlkreis Stralsund hat beschlossen, sich an der Wahl nicht zu beteiligen; das Mandat also, da unsere Parteigenossen nicht viel erreichen können, den Konservativen ohne Widerstand zu überlassen. Nach diesem Vorbild haben die Liberalen in Kolberg-Köslin kürzlich schon gehandelt. Hier drehte es sich allerdings um eine Nachwahl und man kann es verstehen, wenn eine Partei, die an und für sich schon nur ganz geringe Aussichten hat, die Kosten der Wahlarbeit scheut, da es sich ja so wie so nur um eine kurze Zeit handelt, bis sich der Mandatsinhaber wieder zur Neuwahl stellen muß. Bei der jetzigen Erörterung auf dem Delegiertentag schien es sich aber weniger um die Kostenfrage zu drehen, als vielmehr darum, wie bei der Wahl in Kolberg auch bei den allgemeinen Landtagswahlen durch Stimmhaltung „die Ungerechtigkeit des herrschenden Dreiklassenwahlsystems“ und die Verbitterung des Volkes über dieses Wahlsystem zu zeigen. Allerdings wurden auch Stimmen laut, die in Rücksicht auf das agitatorische Moment und um der Sozialdemokratie das Feld nicht allein zu überlassen, der Beteiligung das Wort rebelen. Da die erste Auffassung in der Mehrheit zu sein schien, unterließ man es, eine richtunggebende Beschluß zu fassen. Diese wichtige Frage sollen die einzelnen Kreise nunmehr selbst entscheiden.

Um die Luft gesetzte Nationalliberale.

Im Wahlkreis **Rothenburg-Hoyerswerda** in Schlesien bildeten bisher Konservative, Freikonservative und Nationalliberale einen gemeinschaftlichen „Reichstreuen Wahlverein“ und der Kreis war dann auch 1903 freikonservativ, 1907 nationalliberal und ist jetzt wieder freikonservativ vertreten. Den Deutsch-Konservativen paßt nun dieses Verhältnis nicht mehr, sie ließen sich vergangene Woche einen agrarischen Agitator aus Berlin kommen, änderten den Namen des Vereins in „Konservativen Kreisverein“ und setzten den Nationalliberalen damit den Stuhl vor die Tür. Der bisherige Vorsitzende legte sein Amt nieder, ein Major v. **Sydow-Neudörmig** trat an seine Stelle und die Freikonservativen dürften sich auch leise drücken.

Der Kampf um die liberalen Arbeiter.

Die „Kölnische Zeitung“ bringt Dienstagabend einen Artikel über die Gründung des fortschrittlichen Arbeiter-Reichsverbandes in Leipzig, der mit folgenden Sätzen schließt:

„Wir fürchten, daß dem Reichsverband durch den Anschluß an die Fortschrittliche Volkspartei kein Dienst erwiesen worden ist und daß es unklug war, die national-liberalen Arbeiter nur als die Geduldeten zuzulassen. Dadurch, daß der Reichsverband so auf die nationalliberalen Arbeitermassen in den Industriebezirken des Westens und Südens verzichtet muß, hat er sich seiner eigentlichen Kraft entäußert.“

Zwischen den Nationalliberalen und den Fortschrittlern wird nun ein heftiger Kampf um die liberalen Arbeiterseelen entbrennen. Der Reichsverband kündigt bereits an, daß er sofort in Sachen mit seiner Werbetätigkeit einsehen wird; in Sachen aber bilden die dort vorhandenen nationalen Arbeitervereine ein Anhängel der nationalliberalen Partei. Der Patron dieser Vereine, Pastor **Richter-Königsweide**, war ja nationalliberaler Reichstagskandidat und führte als solcher einen scharfen Kampf gegen die Fortschrittler. Vielleicht daß bei dieser Balance der Mehrzahl der nationalen Arbeiter endlich die Augen aufgehen, so daß sie erkennen, wo sie eigentlich hingehören.

Amerika.

Attentat mexikanischer Rebellen auf einen Eisenbahnzug. Nach einem Telegramm aus Mexiko wurden bei einem Angriff, den Zapatisten in der Nähe von Chihuahua im Staate Morelos auf einen aus der Stadt Mexiko kommenden Personenzug machten, fünf und zwanzig Soldaten und zwanzig Passagiere getötet. Nur wenige, die im Zuge waren, sind entkommen. — Nach einer Depesche aus Mexiko City haben die Zapatisten die Stadt **Tetapan** eingenommen und die ganze Bevölkerung, die aus je hundert Bauern und Stadteinwohnern bestand, im Straßenkampfe niedergemacht. Die Zapatisten marschieren nach Toluca.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Wittmoos, den 14. August.

Der Bezirksbildungsausschuss für Mecklenburg und Lübeck, dessen Sitz in Lübeck ist, hat sich nunmehr konstituiert. Zum Vorsitzenden wurde Genosse **F. Stelling**, Johannistr. 46, zu dessen Stellvertreter der Genosse **W. Mische** und zum Schriftführer Genosse **W. Bromme** gewählt.

Der Landes-Kriegerverband in Lübeck läßt wieder einmal etwas von sich hören. Diesmal ist es nicht die Bekämpfung der Sozialdemokratie, die betrieben werden soll, sondern es handelt sich darum, Wilhelm I. in Lübeck ein Denkmal zu setzen. Wir kennen die speziellen Verdienste Wilhelms I. um Lübeck nicht und können deshalb keinen Grund für die Errichtung eines Denkmals für diesen Herrn finden. Aber wenn die braven „Kriegerverbände“ Geschmäde an dem Kaiserdenkmalreport finden, so ist das ja schließlich ihre Sache — falls sie auch die Kosten dafür zu tragen bereit sind. Aber das wollen sie nicht. Sie verlangen, daß ihnen ein Reiterstandbild Wilhelms auf Kosten der

Steuerzahler irgendwas „an würdiger Ste alle innerhalb unseres Stadtbildes“ hingestellt werde. Dagegen müssen wir uns aber mit aller Entschiedenheit wenden. Die große Mehrheit der Lübecker Bevölkerung, die bei der letzten Reichstagswahl ihre Stimme dem Kandidaten der Sozialdemokratie gegeben hat, trägt keinerlei Verlangen nach einem Kaiserdenkmal. Die großen Summen, die ein solches Denkmal kostet, können viel besser auf soziale Gebiete verwendet werden. Aber für eine wirkliche Arbeitslosenfürsorge, für die Errichtung einer zweckentsprechenden Rubelohntasse für städtische Arbeiter sind keine Mittel vorhanden. So sagt man wenigstens, wenn von sozialdemokratischer Seite derartige Einrichtungen gefordert werden. Es ist notwendig, das hervorzuheben, zumal von gewisser Seite die Öffentlichkeit durch die Behauptung irreführender Versuche wird, daß das Lübsche Volk ein Kaiserdenkmal verlange.

Die Augustfälle. In der „Frankfurter Zeitung“ lesen wir: Plötzlich und scheinbar unerwartet, weht heute früh kühle Winde aus westlichen Richtungen, und die Zeitung berichtet, daß es in England schneie. Woher dies im August? so fragt man. Schon einige Tage melde die Wetterdienststellen eine veränderliche unbeständige Witterung. Bereits letzten Sonntag besagte die Prognose an Stelle des in letzter Zeit so gewohnten „sehr warm“ nur „warm“, und für den Dienstag wurde sogar nur „mäßig warm“ vorausgesagt. Es fielen denn auch in Deutschland fast allenthalben die Temperaturen um ein merkliches; in Berlin hatte man sogar einen Temperatursturz von 6 Grad zu verzeichnen, auch Frankfurt stand mit 3 Grad nicht weit zurück. Jedoch nahmen die Temperaturen fast allenthalben wieder etwas zu, allerdings nicht in dem Maße, wie sie zuvor abgenommen hatten. Im Laufe des gestrigen Tages und der letzten Nacht fielen sie aber nun wieder ziemlich stark und erreichten heute früh gerade die Grenze, bei der das menschliche Gefühlsthermometer kalte konstatiert. Woher rührt dieser Temperatursturz? Am Sonnabend, dem 3. August, lag über dem Festland ein barometrisches Hoch, während über Island und über dem Golf von Bistaya tiefer Druck lagerte. Späterhin verflachte sich der Hochdruck und die beiden Tiefdruckgebiete rückten nach und näherten sich selbstverständlich einander. Unter dem Einfluß eines im Norden nachdringenden Hochdruckgebietes machte das nördliche Tief eine Schwenkung und vereinigte sich mit dem südlicher gelegenen zu einem ausgeprägten Gebiet tiefen Druckes, das sich über England für einige Zeit festlegte und dessen südliche Ausläufer Sonntag und Montag in ganz Westdeutschland ziemlich verbreitete Gewitter gebracht haben. Unter dem Einfluß dieses über Großbritannien festliegenden Tiefdruckgebietes machten sich dann im Westen Englands nach und nach immer mehr nördliche Winde geltend und führten kalte Luft von Norden her, und schon am Montag beobachtete man über Island einen Temperatursturz. Beeinflusst von einem im Osten von uns liegenden Fallgebirge veränderte nun im Laufe des gestrigen Tages und der letzten Nacht das Tiefdruckgebiet seine Form und sandte einen Ausläufer tiefen Druckes über die Ostsee nach dem Schwarzen Meere zu. An der Rückseite dieses Tiefdruckrückens schwenkten dann unsere Winde aus Süden bzw. Südwesten mehr nach Norden ein und brachten uns infolgedessen heute Nacht die starke Abkühlung. Unter dem Einfluß eines nun von Südwesten vordringenden Hochdruckgebietes wird diese kühle Witterung aber nicht von sehr langer Dauer sein, und wir werden tagsüber Aufbesserung zu erwarten haben, während es nachts immer etwas kühler bleiben wird.

Etwas von Adoptionschwindel. Ende vorigen Jahres erschienen in Lübecker und Rostocker Zeitungen Annoncen in denen ein wenige Wochen altes Kind diskreter Geburt für eine einmalige Abfindungssumme von 6000 Mk. als Pflegekind ausgeben wurde. Offerten wurden polulagernd Hamburg erbeten. Die sehr zahlreichen Bewerber um diesen kostbaren Pflegling erhielten dann ein mit der Schreibmaschine hergestelltes Schriftstück, in dem ihnen eine zu den größten Hoffnungen berechtigende Antwort erteilt wurde. Nur verlangte der Unterzeichner, namens „Schrader“, daß sie vorher die Kleinigkeit von 5 Mk. einfinden sollten, zwecks Einziehung von Erkundigungen. Nachdem die Bewerber die 5 Mk. eingesandt, bekamen sie weder von dem Kinde noch von Herrn „Schrader“ wieder etwas zu hören oder zu sehen, und nahmen sie daher an, daß es sich dabei um einen Schwindel handle. Es stellte sich nach von verschiedenen Seiten erfolgter Anzeige heraus, daß sich hinter dem Namen „Schrader“ der mehrfach wegen Diebstahls, Betrugs, Untreue etc. mit Gefängnis und Zuchthaus vorbestrafte Kaufmann Kramer verbarg. Als der Schwindler mit Hilfe der Postbehörde bei Wiederholungen des Schwindels gefaßt wurde, nannte er sich dem ihn verhaftenden Beamten gegenüber auch erst Schrader. Als er nun aber identifiziert und als Kramer erkannt worden war, behauptete er, und dabei blieb er auch in der Gerichtsverhandlung vor dem Hamburger Schöffengericht, daß er in der Tat von einer Person, die er unter keinen Umständen nennen werde, mit der Unterbringung eines Kindes zu den obigen Bedingungen beauftragt worden sei. Die von den Bewerbern eingesandten Gelder habe er tatsächlich auf die Einziehung von Erkundigungen verwandt. Die erhaltenen Auskünfte waren aber sämtlich unbefriedigend. Der aus der Strafanstalt Glückstadt, wo er eine ihm inzwischen in Altona zuerkannte Strafe verbüßt, vorgeführte Angeklagte bleibt bei seinen früheren Angaben. Es sind reichlich 20 Zeugen aus der Umgegend von Lübeck und Rostock, die sich alle durch K. um die eingesandten 5 Mk. betrogen hatten, erschienen. Der Amtsanwalt beantragt gegen K. wegen Betruges und Führung falschen Namens zwei Monate Gefängnis und zwei Wochen Haft. Das Gericht erkennt nach längerer Beratung den Angeklagten des Betruges schuldig und verurteilt ihn zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten und wegen Führung falschen Namens zu einer Woche Haft, die als verbüßt gilt.

R. Schöffengericht. Sitzung am 13. August. Wegen Mithandlung eines Schülers hatte sich wieder einmal ein Lehrer vor dem Schöffengericht zu verantworten, diesmal der Lehrer an der Domknabenschule M. Dieser Angeklagte war nicht in der Lage, einen minderbegabten, ohren- und augenleidenden Schüler anders zu erziehen als mit reichlichen Prügel. Als Entschuldigung meinte dieser tüchtige Pädagoge vor Gericht: „Die Mutter des Jungen hätte es mir doch sagen müssen, daß er schwachsinig ist.“ Mit Recht führte der als Sachverständige geladene Medizinalarzt Dr. Feldmann an in seinem Gutachten aus, daß eine Mutter, die nicht die nötige Bildung besitzt, gar nicht weiß, ob ein ihrer Kinder schwachsinig ist. Das muß aber ein Lehrer, der doch ein Pädagoge sein soll, wissen. Der Angeklagte hatte den Jungen einmal so sehr mit dem Rohrstock gezüchtigt, daß die geschlagene Stelle auf dem Gefäß des Knaben noch fünf Tage nach den Schlägen so schwarz geworden ist, als sei sie mit Tinte gefärbt gewesen. Dr. Feldmann bezeichnet diese Handlung des Angeklagten wiederholt als eine „brutale Körpermishandlung“. Dieser brutalen Körpermishandlung wegen wurde der Angeklagte zu — zwan- zig Mark Geldstrafe verurteilt. — Das Dienstmädchen K. staltete kürzlich bei den Leuten, bei denen sie früher einmal in Dienst stand, einen Besuch ab, dabei benutzte sie eine günstige Gelegenheit, aus einer Kommode Gabelgarn zu entwenden und von einem Geraniumstoc einen

großen Sinter abzubringen, den sie dann zu Hause in einen Blumenstoc pflanzte. Dafür erhielt sie zwei Tage Gefängnis. — Wegen Betrugs hatte sich weiter die Ehefrau St. zu verantworten. Die Angeklagte hatte anderen Leuten, besonders einem Krämer gegenüber, mit großen Ersparnissen geprahlt. Dadurch veranlaßt, borgte ihr dieser Krämer Waren im Werte von 45 Mk. Wenn sie dann zur Begleichung ihrer Schuld aufgefordert wurde, gab sie stets an, sie wolle erst nach der Sparkasse gehen. In Wahrheit besaß sie aber auf der Sparkasse keinen Pfennig. Das Gericht vertagte die Verhandlung, da noch neue Zeugen geladen werden sollen.

Die Lübecker Genossenschaftsbäckerei e. G. m. b. H. hielt am 13. August d. J. ihre Generalversammlung ab. Gen. M. Nave erstattete Bericht für das 2. Quartal 1912. Aus dem Bericht ergibt sich, daß der Umsatz sich auf der bisherigen Höhe gehalten hat, derselbe betrug 285 641,07 Mk. Der Warenverbrauch betrug 188 172,88 Mk., die Betriebskosten und Prozente an die Niederlagen betrugen 93 260,76 Mk. Verbraucht wurden im 2. Quartal 6392 Sack Mehl. In der eigenen Mühle wurden 4850 Sack Getreide vermahlen. Spargelder wurden im 2. Quartal von Mitgliedern und Nichtmitgliedern rund 40 000 Mark eingezahlt. Verschlossen wurde, den Betrieb dahin zu erweitern, daß ein neuer Ofen zugebaut wird; ferner bewilligte die Generalversammlung den Ankauf eines an die Bäckerei anschließenden Terrains von circa 900 Quadratmetern.

Statistische Monatsübersicht über die Stadt Lübeck im Juli 1912. Die natürliche Bevölkerungsbewegung war im abgelaufenen Monat folgende (die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf das Jahr 1911); es betrug die Zahl der

	Summe	auf 1000 Einwohner
Eheschließungen	84 (82)	9,97 (10,16)
Geburten	183 (173)	21,72 (21,43)
Sterbefälle	112 (101)	13,29 (12,52)

Die Eheschließungen nahmen also gegen das Vorjahr um 2, die Geburten um 10 und die Sterbefälle um 11 zu. Die natürliche Bevölkerungszunahme belief sich also auf 71 (72) Köpfe. Unter den Geborenen waren 21 oder 11,48 Prozent (12 oder 6,94 Prozent) unehelich und 8 oder 1,64 Prozent (4 oder 2,31 Prozent) tot. Das Alter der Gestorbenen belief sich in 18 (29) Fällen auf unter 1 Jahr und ging in 36 (18) Fällen auf über 70 Jahre hinaus. Die Kindersterblichkeit war mithin erfreulich gering, die Sterblichkeit der alten Leute dagegen ungewöhnlich hoch. Todesursachen waren in 14 Fällen Altersschwäche, in 10 Fällen Krankheiten der Kreislauforgane und in 8 Fällen Lungenentzündung. Anstehende Krankheiten riefen nur 1 Kind dahin; es starb an Keuchhusten. Anzeigepflichtige Krankheiten wurden 27 mal gemeldet, 16 mal Diphtherie, je 5 mal Scharlach und Typhus und 1 mal Wundstichfieber. Gewalttamen Todes starben 12, davon 4 durch Verunglückung und 8 durch Selbstmord. Die Wanderungsbewegung endete mit einem Verlust von 8 Personen; 1428 Zuzüge standen 1436 Abzüge gegenüber.

Neue Bestimmungen über Silbestellung. über die Bestellung von Silbestellungen sind neue Bestimmungen in die Anweisung für die Postämter vom Reichs-Postamt aufgenommen worden. Ist eine durch Silboten zu bestellende Sendung aus dem Ausland nach einem Ort ohne Postanstalt gerichtet, so wird für die Bestellung oder die Aufforderung zur Abholung der Sendung eine Ergänzungsgebühr erhoben. Dabei wird das Silbestellgeld, das der Absender schon entrichtet hat, oder sein Gegenwert in deutscher Währung angerechnet. Die nachgehobene Gebühr darf in keinem Falle die Höhe des Silbotenlohnes übersteigen. Werden derartige Silbestellungen undbestellbar, so wird die Ergänzungsgebühr vom Absender eingezogen. Wenn für Sendungen aus dem Inlande oder Ausland eine Bestellung durch Silboten verlangt wird oder vorgeschrieben ist und diese Sendungen im Inlande nachgeschickt werden, so werden sie auch an dem neuen Bestimmungsort durch Silboten bestellt. Hier sind die Sendungen bei der Erhebung von Silbestellgeld so zu behandeln, als ob sie schon bei der Einlieferung dahin gerichtet gewesen wären. Silbestellungen, für die der Absender die postordnungsmäßige Gebühr vorausbezahlt hat, werden also ohne Erhebung von Poststellgeld ausgehändigt. Soll ein Silpaket aus dem Inlande nach dem Ausland als Silpaket nachgeschickt werden und ist am ersten Bestimmungsorte die Silbestellung versucht worden, so ist vom Absender außer dem sonstigen Nachsendungsporto auch die Silbestellgebühr von neuem zu entrichten und in Freimarken auf der Postpaketadresse zu verzeichnen. Andernfalls würde das Paket am neuen Bestimmungsorte nicht als Silsendung behandelt werden. Wenn aber am ersten Bestimmungsorte die Silbestellung nicht versucht worden war, so gilt die vorausbezahlte Silbestellgebühr bis zu 40 Pfg. als Gebühr für die Silbestellung am neuen Bestimmungsorte.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 13. Aug., morgens 6 Uhr: Wasser 16½, Luft 10, morgens 10 Uhr: Wasser 17, Luft 18; mittags 12 Uhr: Wasser 17, Luft 19; abends 6 Uhr: Wasser 17, Luft 17 Grad Celsius.

pb. Entwendete Wertgegenstände. Am 13. d. Mts. gegen 2 Uhr nachmittags sind, vermutlich durch einen Bettler, aus der unverschlössenen Mädchenkammer des Hauses Geninerstraße 31 folgende Gegenstände gestohlen worden: 1 silberne Damenuhr mit Goldrand, an deren Glas ein Stück herausgesprungen ist, 1 goldener Trauring mit der Aufschrift „Heinrich Heitmann 1883“, ein goldener Ring in Schlangensform, mit rotem Stein, und 5-6 Mark in barem Gelde. Der mutmaßliche Täter, der sich in andern Häusern, wo er auch bettelte, den Anschein eines Laubstummens gegeben haben soll, hatte graumelierten Vollbart und trug dunklen Pajetot und steifen Hut.

pb. Verhaftungen. Ermittelt und festgenommen wurde ein Arbeiter aus Scharnow, der aus einem Abteil 4. Klasse auf dem hiesigen Bahnhofe einem mitreisenden Schaffereibehälter einen Regenrock gestohlen hat. — Festgenommen wurde ein hiesiger Arbeiter, der sich der Körperverletzung und der Sachbeschädigung zum Nachteil seiner Mutter schuldig gemacht hat. Bei seiner Festnahme leistete er dem Beamten Widerstand. — Festgenommen wurde ein Schmiedegeselle aus Brandhagen, der seitens der Königl. Staatsanwaltschaft in Greifswald wegen Sittlichkeitsverbrechens rechtsbriesslich verfolgt wird.

pb. Fahrraddiebstahl. Vom Flur des Hauses Falkenstraße 26 ist in der Zeit vom 12. ds. Mts. abends bis zum 13. ds. Mts. morgens ein Fahrrad, Marke „Triumph“ mit schwarzem Gestell, gelben Felgen, nach oben gebogener Lenkstange, Freilauf, Rücktrittbremse, und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 8228 abhandlungsgeworden und vermutlich gestohlen worden.

Schwartau. Die Sprechstunde des Arbeitersekretariates findet umständehalber schon am Donnerstag, dem 15. August 1912, abends von 5 bis 8 Uhr im Lokale des Herrn Winkert, „Transval“, statt.

Hamburg. Ein Großfeuer kam am Montag morgen in dem benachbarten Orte Offsteinbek zum Ausbruch. Wahrscheinlich durch Selbstentzündung von Heu geriet das mit Stroh gedeckte Haus des Landmanns Schmidt in Brand. Infolge des starken Windes fingen die etwa 100 Meter entfernt liegenden, gleichfalls mit Stroh gedeckten Wohngebäude und zwei Schuppen des Landmanns Westphal, des Gastwirts Behn und dessen Bruders, des Landmanns R. Behn, durch fliegende Strohbrände Feuer. Sämtliche Gebäude sind bis auf den Grund niedergebrannt. Die Feuerwehren, 13 an der Zahl, vermochten nichts gegen die Wucht des Feuers zu unternehmen; sie mußten sich darauf beschränken, einige gefährdete Nachbargebäude zu schützen. Da die Gebäude in kurzer Zeit niedergebrannt waren, konnte nur ein kleiner Teil des Mobiliars und auch nicht alle Maschinen gerettet werden. Beim Landmann Schmidt kamen drei Schweine in der Flamme um.

Wandsbeck. Raubmord. In Finkenfelde wurde die Leiche eines jungen Mannes gefunden. Es wurde festgestellt, daß ein Raubmord vorliegt. Man hat einen Stein gefunden, mit dem der Ermordete wahrscheinlich erschlagen worden ist.

Neumünster. Die Unfälle mit tödlichem Ausgang mehren sich in letzter Zeit hier in erheblichem Maße. Montag nachmittags geriet der 60 Jahre alte, bei der Tritotagenfirma Chr. Friedr. Peter, Ansharstraße, beschäftigte Arbeiter Brüggens unter die Pferde. Der Kutscher wollte vom Bock steigen; damit dies ohne Zwischenfall vor sich gehen konnte, stellte sich U. vor die Pferde. Diese scheuten plötzlich, gingen durch, wobei U. mehreremal mit herumgeschleudert wurde und unter Pferde und Wagen schwer verletzt wurde. Dabei erhielt der alte Mann derartig schwere innere Verletzungen, außerdem Kopfverletzungen, sowie Arm- und Beinbrüche, so daß er nach erfolgter Entlieferung in das Städtische Krankenhaus starb.

Flensburg. Der sozialdemokratische Zentralverein für den ersten und zweiten Schleswig-holsteinischen Wahlkreis (Sadersleben-Sonderburg und Flensburg-Apenrade) hielt am Sonntag seine Generalversammlung ab, die sich u. a. auch mit dem Stichwahlabkommen beschäftigte. Der Wahlkreis Flensburg-Apenrade gehört mit zu den 16 Wahlkreisen, in denen nach dem Stichwahlabkommen die Agitation gedämpft werden sollte. Die Generalversammlung nahm mit großer Mehrheit eine Resolution an, in der das Stichwahlabkommen bedauert wird, weil dadurch Erbitterung und Verwirrung in die Reihen der Parteigenossen getragen wird. Die Generalversammlung beschloß weiter, daß jedes männliche Mitglied jährlich neben dem Beitrag noch sechs Wahlsondarmen zu je 10 Pfg. bezahlen soll. Beim Provinzialparteitag soll beantragt werden, daß die jetzt jährlich viermal erscheinende Agitationszeitung in dänischer Sprache „Det røde Postbud“ künftig jährlich achtmal erscheinen soll. In der Frage des Ausbaues der Organisation der Gesamtpartei erklärte sich die Generalversammlung für die Erhöhung des Mindestbeitrages für männliche Mitglieder, aber gegen die Erhöhung des Mindestbeitrages für weibliche Mitglieder, für die Beibringung der Vertretung der Reichstagsfraktion und den Parteiauschuß nach den Vorschlägen der Reorganisationskommission.

Lauenburg. Auf entsetzliche Weise haben die Schuhmachermeister Hauskintischen Eheleute ihren einzigen vierzehnjährigen Sohn verloren. Als der Junge nachmittags beim Spielen von einem niedrigen Dache herunterspringen wollte, geriet er in die Schlinge seines Leibgurtes und erstickte.

Sademarshen. In der Regentonne ertranken. In einem unbewachten Augenblick ertrank in einer Regentonne die 1½-jährige Tochter Frida des Maurermeisters Rosmehl.

Schwerin. Zum Bootsunglück auf dem Schweriner See, über das wir schon kurz berichteten, werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Der Chorist Bädinger vom Schweriner Hoftheater unternahm mit seiner Frau, dem Sängler Corvil und Frau, dessen Schwägerin und Kind aus Hamburg sowie dem 13-jährigen Fischerjohn Pingel von Schwerin eine Segelfahrt in einem Reiboot der Marine, einem Boot, das Bädinger vor zwei Jahren auf Veranlassung des Kaisers zur Ausbildung von jungen Leuten im Rudern und Segelsport erhalten hatte. Da B. nicht gereift hatte, das Boot unter vollen Segeln fuhr, so kenterte das starke Fahrzeug in der Nähe des den See durchschneidenden Parkisdammes. Bädinger und der 13-jährige Pingel wurden von Fischern gerettet, Frau Bädinger, Sängler Corvil und Frau, dessen Schwägerin und Kind fanden ihren Tod in den Wellen. Segler und Motorboote waren bald zur Stelle, kamen zur Rettung aber doch zu spät.

Warnemünde. Ertrunken. Bei dem stürmischen Wetter ist Montag abend im neuen Strom ein Boot mit mehreren jungen Leuten gekentert. Mit Ausnahme des Matrosen Pust von hier konnten sich sämtliche Bootinsassen durch Schwimmen ans Ufer retten. Der Ertrunkene war kurz vorher noch von seinen Kameraden auf das Gefährliche der Lage aufmerksam gemacht und ihm vorgeschlagen worden, die sichere Durchfahrt durch den Tunnel in der Nähe des Zollamts zu benutzen. Doch hatte er diese Warnung nicht beachtet.

Literarisches.

Eingegangene Schriften und Bücher.

- „Neue Zeit“, Heft 45.
- „Gleichheit“, Nr. 23.
- Die „Sozialistischen Monatshefte“, Heft 16.
- Der „Wahre Jakob“. Die letzte Nummer ist aus Anlaß des bevorstehenden Wächter-Katholikentages als 16seitige Spezialnummer herausgegeben. In beiführender Satire wird hier das Zentrum in Wort und Bild gegeißelt.

Quittung.

Für das Jugendheim gingen ein:	
Von Schauerleuten des Dampfer „Gaggerborg“	2,00 Mk.
„Olga“	0,70
„Alexandra“	0,61
„Zar“	1,18
„Olga“	0,45
S. S. Charlotte Blumenberg	1,50
Mitgliedern des Verbandes der Büroangestellten	10,00
„einträchtlichen Schützen“	1,00
Vom Verband der Gemeindefreier	30,00
Steinarbeiter	10,00

Der Jugendausschuß.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling, Verleger: F. H. Schwardt, Druck: F. H. Schwardt & Co. Sämtlich in Lübeck.

Durch die glückliche Geburt einer
gesunden Tochter wurden hoch-
geehrt **Heinr. Schulz u. Frau,**
geb. Mehling.
2567

Heute erhielten wir die traurige
Nachricht, daß unser teurer, unver-
geßlicher Sohn

Hermann
in seinem 22. Lebensjahre seinen
Tod in den Weilen fand.
Die tiefgebeugten Eltern, Ge-
schwister und Verwandten.

H. Meins und Frau,
Wilhelmine, geb. Wittern.
Die Beisetzung fand am 13. Aug.
in Gadebusch statt. 2566

Ein möbl. Zimmer zu verm.,
Preis 2.50 Mk. pro Woche
2568 Herdstraße 22, pt.

Wegen Wegzugs Möbel zu ver-
kaufen. Zu sehen abds. u. 7 Uhr
2570 Gerade Luerstraße 2.

Zu verk. Haus mit Stallung u.
ca. 300 □-Muten Land bei Lübeck
für 5200 Mk., Abz. 1000 Mk.
Möb. Geberdesstr. 14, pt. (2577)

6 Stück fl. Häuser billig zu ver-
kaufen in Genin. 2289
Näheres **H. Dechan,**
Moislinger Allee 141.

Zufall. Moderne Garnitur für
Salongarnitur, besteht, Mk. 165, ist
zu verk. (2409) **Wahmstr. 83, pt.**

Ein rotes Nähmaschinen preiswert
zu verkaufen 2576
Ketteich 14.

Verloren Sonntag nachm. im
Gedänge auf dem Festplatz neben
der Ecke ein Regenschirm. Abzu-
geben Sedanstraße 24 a. 2569

Johannes Holst
Kohlmarkt 6 und Markt 6.
Spezialit.: Arbeitergarderoben.
Meine Hauptpreislagen sind:
gestr. Leder-Hosen 2.45 2.95 3.65
4.— 4.75
blaue Pilot-Hosen 2.45 2.95 3.35
5.99) 4.45 5.20 5.95
Pilot-Schneidhosen 4.55
Schleiferhosen 1.40 1.75 2.40
Schleifer-Jacken 1.50 1.95
2.40
Manchester-Hosen 4.85 5.50
6.95 8.75
Manchester-Schneidhosen von
M. Mosberg 8.00
Maurer- u. Zimmerer-Hosen von
M. Mosberg zu Original-Preisen.
Hosen 1.25 1.48 1.75 1.95 2.25
einzelne Westen in Buckskin,
Zwirn, Leder und Manchester
1.95 2.10 2.25 2.35 2.65 3.00
Rüben 30 55 55 75 88 100
blaue Jagdhose-Mützen 78 88
110 125 135 188 200
mit echtem Lederschirm
1.25 1.75 2.00
Maurerhosen Paar 45 50 Pfg.
Rote Rabattmarken.

Willi (65)
Westfaling,
Uhrmacher
und Juwelier,
Uhren-, Goldwaren-
u. Reparaturwerkstatt, Holstenstr. 32.

von Friedr. Gerstäckers
gesammelten Werken
empfehlen wir allen Lesern einer guten Unter-
haltungslektüre nachbenannte Romane und Er-
zählungen

**Im Busch. Regulatoren in Ar-
kansas. Streif- und Jagdzüge
in Nordamerika. Gold, kali-
fornische Erzählung. Im Eck-
fenster. General Franco. Unter
dem Äquator. Die Kolonie,
brasilianisches Lebensbild. Der
Kunstreiter. Flußpiraten des
Mississippi. Aus zwei Welt-
teilen u. a. m.**

Sämtliche Bände sind schön gebunden und illu-
striert zu dem billigen Preis von nur Mk. 1.30 pro
Band durch unsere Buchhandlung zu beziehen.

Friedr. Meyer & Comp.
Johannisstraße 46.

„Bilder aus Lübecks Vergangenheit“

Zusammengestellt von
Theodor Schwartz.

Aus dem Inhalt des 639 Seiten umfassenden Werkes heben wir das Nachstehende hervor:

Das „wendische“ („Alt“)-Lübeck an der Schwartau. — Das „welfische“ Lübeck. — Das „kaiserliche“ Lübeck. — Das „reichsfreie“ Lübeck. — Das „hansische“ Lübeck. — Die ersten bürgerlichen Unruhen in Lübeck. — Der grosse nordische Krieg. — Jürgen Wullenwever. — Lübecks letzter hansischer Krieg. — Die Reiser'schen Unruhen. — Der grosse Bürger-Rezess von 1669. — Gotteslästerungs- und Hexenprozesse in Lübeck. — Die Lübeckischen Zünfte. — Die Gesellenverbände in Lübeck. — Lübeckische Sagen und Volkspoesien. — Das kaiserlich-französische Lübeck. — Nach der Restauration. — Ueber die Zustände der inneren Stadt im vierzehnten, sechszehnten und achtzehnten Jahrhundert nebst einer Schilderung des Stadtbildes am Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Friedr. Meyer & Co.

Johannisstr. 46. Buchdruckerei und Verlag des „Lübecker Volksbote“. Johannisstr. 46.

Saison-Ausverkauf.
Bei Beckmann,
Reiserstraße 3,
kaufen Sie braune Damen- und
Kinderstiefel, Damen-Lackstiefel
und Chebreaux mit Lackspitze billig.
Reichlich vorhanden. Einzelpaare
zu halben Preisen. 2572

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Mariesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
100) Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.



*Ein Kleinod
des Genusses:
Salem Gold*
Cigaretten

Etwas für Sie!

Orient-Tab.-u. Cigaretten-Fabr. „Yenidze“, Dresden
Inh. Hugo Zietz, Hoflieferant
S.M.d. Königs v. Sachsen.

Trinkt
Buntekuh-Kümmel
1703) Dampfkorn-
Brennerei Buntekuh.

Teleph. 618 **Hansa-Theater** Teleph. 610
Direktion: Gebr. Bollbach.
Sonnabend, den 17. August 1912, abds. 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.
The Couradys Les Jolies
Aufgymnastik Orchestral-Gesang-Duett.
Frieda Bendix Hugo Bondi Anny Beel
Soubrette. Humorist. Dänisch-deutsche Soubrette.
Le Sauds Le Vallon oder Fata morgana
Atrobats elektr. Ausstattungsaft.

2578

Nach der Vorstellung
in den neu ausgestatteten Räumen:
KABARETT. Auftreten erstklassiger Künstler.
Entree im Kabarett frei. Vorverkauf bei Sager, Kohlmarkt.
Jeden Sonntag von abends 7 Uhr ab: **Konzert.**

Sozialdemokratischer Verein
Distrikt Schlutup.

Mitglieder-Versammlung
Donnerstag, 15. Aug.
abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr
bei Saborowski, Gasthof zur Linde.
Tages-Ordnung:
1. Aufnahme.
2. Wahl eines Vorstehenden.
3. Innere Vereinsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.
Um vollständiges Erscheinen bittet
2571) **Der Vorstand.**

Verband der
Fabrikarbeiter Deutschl.
Zahlstelle Lübeck.
Distrikt Storfelsdorf.

Außerordentliche
Mitglieder-Versammlung
Donnerstag, 15. Aug.
abends 8 Uhr
bei H. Dose.
Tages-Ordnung:
Aufstellung von Kandidaten zur
Gaukonferenz.
NB. Am Sonntag, 18. August 1912,
von 10—1 Uhr:
Wahl der Delegierten zur Gau-
konferenz.
2573) **Die Distriktsleitung.**

Kücknitz.
H. Dieckelmanns Gasthof.
Sonntag, den 18., und Sonntag,
den 25. August:
Groß-Scheibenschießen
und Kegeln.
Anfang des Schießens vormittags
11 Uhr.
Von 4 Uhr ab: Garten-Konzert
mit nachfolgendem Tanz.
Hierzu ladet freundlichst ein
2574) **Wilh. Dieckelmann.**

Zentral-Hallen
Danforthstraße 20.
Jeden Donnerstag:
Tanzkränzchen.
Anfang 8 Uhr.
Ende 12 Uhr.
103)

Zirkus-Arena
F. Riechert
auf dem Burgfeld.
Heute abend:
Große brillante Vorstellung
mit der komischen Burleske
„Die Heiratsannonce“.
Donnerstag abend: Letzte und
Abschiedsvorstellung.
verbunden mit Gratis-Geschenk-
verteilung. 2576
Es ladet ergebenst ein
F. Riechert.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Folgen der preussischen An siedelungs politik.

Immer blamabler werden die Zustände in den An siedelungs gebieten in den Ostmarken. Das dortige Steigen der Grundstückspreise und der enorme Handel mit Gütern, der seit einigen Jahren zum Entsetzen aller „bodenständigen“ Elemente eingeleitet hat, treibt auch die An siedler dazu, an dieser Jagd nach Gewinnen teilzunehmen. Darüber jammern nun die hokaltistischen Organe des Ostens; so schreibt die „Königsberger Allgemeine Zeitung“:

„Die durch wilde Spekulation hervorgerufene Steigerung der Güterpreise, die, wie die ostpreussische Landgesellschaft in ihrem letzten Jahresbericht hervorhebt, zu besorgniserregenden Zuständen geführt hat, verleitet auch die An siedler in den Ostmarken zum Teil, ihre Stellen zu verkaufen, um am landwirtschaftlichen Grundstücks geschäft vorteilhaft zu verdienen. Da das aber nicht der Zweck der vom Staat mit Hunderten von Millionen unternommenen An siedelungs tätigkeit sein kann, so hat die An siedelungskommission rechtzeitige Vorkehrungen getroffen, um dem Geschäftseifer verdienstlustiger Kolonisten entgegenzuwirken. Sie entzieht An siedlern, die ihre Stellen um Gewinn verkaufen, den Vorteil des ihnen beim Zugang gewährten Freijahres und fordert von ihnen die Rente für dieses Freijahr ein. Außerdem prüft sie die neuen Käufer auf ihre deutsche Zuverlässigkeit, und wenn sich herausstellt, daß diese Leute zuvor schon Grundstücke besessen, aber nicht deren Erhaltung in deutscher Hand gesichert, oder ihren Landbesitz gar an Polen verkauft haben, dann verweigert sie die Verkaufsgenehmigung. Das ist mit Genugtuung anzuerkennen. Denn es fehlte gar noch, daß auf den Landbesitz, der mit großen Opfern des Staates in den gefährdeten Gegenden für das Deutsch tum erworben wird, unzuverlässige Leute gesetzt werden. Treue deutsche Landleute brauchen wir in den Ostmarken und auf den An siedlerstellen. Das Deutsch tum soll gefestigt, nicht aber wilde Grundstückspekulation im An siedlungsgebiet betrieben werden. Vielleicht ergibt sich in naher Zeit die Notwendigkeit, den An siedlern überhaupt das Weiterverkaufsrecht zu beschneiden und nur noch solche Deutsche anzusetzen, die sich verpflichten, auch wirklich auf der Scholle zu bleiben.“

Nimmt man in dieser Weise den An siedlern die Freizügigkeit, so dürfte auch das Ende der vielgerühmten An siedelungs politik gekommen sein. Die jetzigen Zustände beweisen schon, wie groß ihr Fiasko ist. Und diese verfehlte Politik haben die Steuerzahler mit hunderten Millionen Mark bezahlen müssen.

Gegen den Leipziger Ärzteverband.

Das rücksichtslose Vorgehen des Leipziger Ärzteverbandes gegen die Krankenkassen ist schon vielfach auch von Ärzten energisch mißbilligt worden. Jetzt ist im Verlag von Goldschmidt in Berlin eine Schrift von Sanitätsrat Dr. Barisch unter dem Titel „Die deutsche Ärzteschaft am Scheidewege“ als Sonderabdruck aus der „Deutschen Medizinischen Presse“ erschienen, in der der Verfasser aus

spricht, daß der Leipziger Verband früher den Ärzten von Nutzen gewesen, neuerdings aber ihrer Sache zum Unheil gereiche. Seine Maßnahmen seien vielfach rechtswidrig und ungesetzlich. Nur auf gesetzlichem Wege könne jedoch unter gerechter Abwägung und Berücksichtigung der beiderseitigen Interessen eine befriedigende Lösung der Ärztefrage erreicht werden. Hierzu hat Verfasser unter Ablehnung an das Programm des Reichsverbandes deutscher Ärzte einen kurzen Gesekentwurf aufgestellt, in dem die Frage des Arzt systems als Streitobjekt nach Möglichkeit ausgeschaltet werden soll. Auch sollen nur solche Ärzte zu den Ausschüssen wählbar sein, die jahrelange Kassenzpraxis in dem Bezirk ausgeübt haben.

Die Mobilmachung der Frauen für die Politik.

Die National liberalen haben sich jetzt auch entschlossen, die Frauen für die Agitation zur Hilfe zu rufen. Am 1. Oktober soll in Weimar eine national liberale Frauenversammlung stattfinden, zu der Frau Geheimrat Steinemann-Bonn und Frau Baffermann-Mannheim eingeladen haben. Unter den Vorträgen befindet sich einer über die Mitarbeit der Frau in der national liberalen Parteileitung. — Diese Heranziehung der Frauen zur Politik bedeutet noch keine Anerkennung ihrer rechtlichen Gleichberechtigung. Auf dem fortschrittlichen Parteitag in Greifswald kostete es große Mühe, die Forderung des aktiven und passiven Wahlrechts der Frauen durchzubringen. Von der Aufstellung der Forderungen bis zur tatsächlichen Vertretung im Parlament ist aber noch ein weiter Schritt.

Sachsen in Deutschland voran?

Von der sächsischen Regierung ist, wie die „T. R.“ berichtet, im Bundesstate der Antrag auf Erlaß eines Gesetzes zum Schutze der Arbeitswilligen gestellt worden. Die sächsische Regierung begründet ihren Antrag damit, daß im Königreich Sachsen der sozialdemokratische Terror bei Ausständen und Boykotts einen derartigen Umfang angenommen hat, daß die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen sich als nicht ausreichend erwiesen haben. Der Bundesrat dürfte schon im Herbst über diesen Antrag Beschluß fassen. Der sächsische Vorschlag wird, demselben Blatte zufolge, von mehreren Bundesregierungen, darunter auch Bayern, unterstützt.

Die sächsische Regierung wird nicht umhin können, eine authentische Aufklärung darüber zu geben, ob sie diesen Schritt unternommen hat. Gerade in Sachsen, mit seiner starken Industrie, ist in den letzten Jahren eigentlich nichts vorgekommen, was einen solchen Schritt der sächsischen Regierung rechtfertigen könnte. Allein, man täusche sich nicht, es ist etwas im Werk, um der Koalitionsfreiheit das Genick zu brechen. Alle Organisationen, mit der Reaktion in Verbindung stehenden Organisationen schließen sich dem Wunsche der Scharfmacher an, der auf einen größeren Schutz der Hingeblichen hinzielt. Im Reichsamt des Innern lagert das von den Handelskammern und von den Unternehmerverbänden zusammengetragene Material, das der Öffentlichkeit sorgsam vorenthalten wird, weil es seiner objektiven Prüfung nicht standhalten kann. Zwar hat der Reichskanzler noch vor wenigen Monaten es abgelehnt, den Weg der Spezialgesetzgebung zu beschreiten, der Reichstag hat mit überwältigender Mehrheit den konservativen Vorschlag abgelehnt, aber die Herren von der Schwerindustrie haben einen gewaltigen Einfluß und es wäre nicht das erste Mal, daß sie die Regierung in

ihrem Sinne umzustimmen vermöchten. Für die klassenbewußte Arbeiter schaft Deutschlands heißt es: bereit sein zum Kampf für die Verteidigung der Koalitionsfreiheit!

Aus der Partei.

Aus den Organisationen. Der Bericht für die Parteiorganisation des 11. badischen Reichstagswahlkreises Mannheim-Weinheim legt von einer rüstigen Vorwärtswahlleitung Zeugnis ab. Die Mitgliederzahl beläuft sich auf 8229 (einschl. 866 weibliche Mitglieder), das ist eine Zunahme von 1025. Die Einnahmen der Kreisasse beliefen sich auf 26 808 Mk., die der Mitgliedschaft Mannheim auf 27 599 Mk. Die Parteibuchhandlung steigerte ihren Umsatz auf 24 000 Mk. Über einen günstigen Geschäftsstand weiß auch die „Volksstimme“ zu berichten. Ihre Gesamtauflage beläuft sich annähernd auf 20 000. Die Partei stellt neben dem Mandat für den Reichstag fünf Landtagsabgeordnete und 405 Gemeindevorsteher. Unter letzteren befinden sich 31 Gemeinde- bzw. Stadträte (im Vorjahre 18). Von den Bürgerausschuhmitgliedern, deren Zahl von 366 auf 374 stieg, sind 309 in der 3. Klasse gewählt, 63 in der 2. und 2 in der 1. Klasse. Die Wahlkreis konferenz am 11. August nahm u. a. auch Stellung zum deutschen Parteitag. Sie billigte die Einsetzung eines Parteiaus schusses nach den Vorschlägen der Kommission. Auch hinsichtlich der Delegation der Reichstagsabgeordneten auf den Parteitag stimmte sie den Vorschlägen der Kommission zu. Ein Antrag auf Zustimmung zu dem Vorschlag Ledebours, betr. die Wahl ehrenamtlicher Mitglieder zum Parteivorstand fand keine Gegenliebe. Als Mitglied zum Parteiaus schuß soll für Baden der Genosse Dr. Frank in Vorschlag gebracht werden. — Die Jahreskonferenz des zweiten braunschweigischen Reichstagswahlkreises (Wolfenbüttel-Helmstedt), die am 11. August in Schöppenstedt abgehalten wurde, erklärte sich nach einem Referat des Genossen Untrich über den Nürnberg-Parteitag mit folgenden Vorschlägen einverstanden: Die Beiträge sind von 30 auf 40 Pfennige zu erhöhen. Die Frauenbeiträge sollen in bisheriger Höhe belassen werden. Die Kontrollkommission ist beizubehalten mit weitgehendem politischen Kontrollrecht des Vorstandes. Die gesamte Reichstagsfraktion ist zur Teilnahme an dem Parteitag berechtigt. Der Parteivorstand ist durch die Wahl von 5—7 unbefristeten Beisitzern zu verstärken, die sämtlich auf dem Parteitag zu wählen sind. Der § 19 Abs. 3 des Organisationsstatuts bleibt bestehen. Der vorgeschlagene Parteiaus schuß ist abzulehnen. Als Vorsitzender wurde wieder Genosse Scholz gewählt. — Die Kreis konferenz des Wahlkreises Mainz-Oppenheim erklärte sich mit der Schaffung eines Parteiaus schusses nach dem Vorschlage der Organisationskommission einverstanden. Sie erwartet von der Heranziehung der Vertrauensmänner aus den verschiedenen Reichsteilen in wichtigen Angelegenheiten eine Förderung der inneren Einheit der Partei. Dagegen lehnte die Kreis konferenz die vorgeschlagene Erhöhung des Mindestbeitrages ab, da sie der Ausbreitung der Organisation auf dem Lande erhöhte Schwierigkeiten bereiten würde. Auch hinsichtlich der Vertretung der Reichstagsfraktion auf dem Parteitage hält die Kreis konferenz die Beibehaltung des bisherigen Zustandes für das Beste.

Unternehmergelder an die Gelben im deutschen Steindruckgewerbe.

Gegen den Verband der Lithographen und Steindrucker, der sich im Jahre 1905 mit dem Senefelder-Bund zu einer Einheitsorganisation verschmolz, entstand in Frankfurt a. M. bald ein kleiner Teil Gegner des früheren Vorstandes vom Senefelder-Bund. Bald wurde auch eine Gegenorganisation

jammengewürfelten Böllchens. Nur die Hauptpersonen fehlten noch für Herrn Polenz, den eine heftige Unruhe befiel — Johannes und seine Frau. Eben war man im Begriff hinauszueilen, sie zu holen, da trat schon Graf Waradin ein.

Lautlose Stille, allgemeine Verneigung. Während Polenz seine Gattin vorstellte, schweifte das Auge des Grafen jenseit über alle Köpfe.

Matthias wurde mit einem scharfen Blick und einem äußerst gemessenen Kopfnicken abgefertigt.

„Wo ist denn der Vater Ihres Schwiegersohnes, der Bauer vom Wald?“ fragte jetzt der Minister.

Polenz stand der Schwelger auf der Stirne. Er war verloren, wenn Johannes ihm einen Streich spielte. So unglaublich es war, der Graf hatte sich den Bauern in den Kopf gesetzt.

In dem Augenblick ging eine Bewegung durch den Raum. Polenz hätte aufstehen mögen. Da stand er, der Bauer vom Wald, im langen Rock mit den schweren Silberknöpfen, mit den hohen, glänzenden Stiefeln und den Lederhosen, die bis an die Knie reichten — eine Hüfengefalte, die alle Anwesenden um Kopfeslänge überragte. Ihm zur Seite die Bäuerin in schwarzer Seide, mit roten Blumen darein gewirkt. Um den Hals die silberne Kette aus feinem Silberfiligran mit feurigen Rubinen besetzt, das schwere Haar von einer Art Krone gehalten, welche das Hinterhaupt schmückte.

Das Mästerchenhafte des ganzen Auftretts, vor dem sich Johannes mit Recht so gekümmert, kam im ersten Augenblicke gar nicht zur Empfindung, so einheitlich wirkte Tracht und Wesen.

Graf Waradin war sichtlich angenehm überrascht. Er ging sofort auf Johannes zu, reichte ihm die Hand und ließ sich seine Frau vorstellen.

„Es freut mich sehr, Sie hier zu sehen“, begann er zu Johannes. „Habe schon gehört von Ihrem schönen Wald, den leider die bösen Nonnen verzehrt haben. Nun, die Hauptsache ist ja der Boden! Der Boden bringt auch wider die Wälder. Und dann können Sie sich, wie ich sehe, über die Früchte nicht beklagen, die er getragen hat. Sie haben es verstanden, sie gut zu verwerten.“

Sagen Sie einmal, haben Sie gar kein Heimweh, gar keine Sehnsucht nach Ihrem Hofe? Sie sehen mir gar nicht darnach aus, als ob Sie sich rasch bei uns eingewöhnen könnten.“

Johannes wurde es heiß. Der Mann wählte mit wenigen Worten sein ganzes Innere um und weckte sein Wissen. Nicht gedacht hatte er seit Monaten an den baren Boden, nicht einmal hatte er ihn aufgesucht trotz aller Briefe und persönlichen Bitten Rosls.

Der Bauer vom Wald.

Novelle von Anton von Perfall.

(12. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

An einem herrlichen Herbsttage fand die Grundsteinlegung statt. Polenz, als der großmütige Schenker des Platzes, tat die drei Hammerschläge, daß es weithin schallte, dann hielt er eine Rede, die den Pfarrer beschämte und alle Anwesenden zu Tränen rührte.

Johannes, der neben ihm stand, schluchzte wie ein Kind. Er gedachte unwillkürlich der kleinen Pfarrkirche zu Hause, an deren Wand die Bauern vom Wald ruhten unter totem Sandsteine.

Und ringsum war das Arbeitsfeld dieses Wundermannes. Im Glanze der Oktobersonne lag ein ganzes Stadtviertel da, das er gebaut hatte. Neue Verehrung ergriff Johannes für diesen Mann, ja er kam sich dagegen ganz erbärmlich vor.

Der Minister hatte sich für die Grundsteinlegung entschuldigen lassen; aber für den Abend hatte er zugelangt. Das war ein großer Tag. Das ganze Stadtviertel sprach davon.

Frau Wanda hatte die Herrichtung der Innenräume übernommen; Herr Wigo, ein Operettentenor von größter Popularität, der Intimus des Bruders Frik, unterstützte sie. Er hatte in den ersten Kreisen der Residenz, welche ihn zur rechten Zeit als Spasmacher und Ersatz für mangelnden Humor beigezogen, große Erfahrung gesammelt.

Die Einladungen waren sorgfältig ausgewählt, das Erscheinen des Ministers machte in dieser Beziehung nichts unmöglich.

Es handelte sich jetzt nur noch um das Auftreten des Bauern vom Wald und seiner Gattin. Polenz war, nach seiner Art möglichst dick aufzutragen, einmal gewonnene Worte bis zur äußersten Grenze auszunützen, auf eine famose Idee verfallen.

Johannes sollte das ganze Bauern tum allegorisch vertreten. Zu diesem Zwecke sollten Johannes und seine Frau in ihrer heimatlichen Tracht erscheinen.

Es war nun einmal Mode, mit der Liebe zu dem Bauern stand zu kokettieren, und er war lange Zeit töricht genug gewesen, das nicht zu begreifen. Jetzt aber war er auf der richtigen Spur.

Er trug Johannes seine Bitte vor. Er wollte dadurch gewissermaßen seinen früheren Fehler gut machen, ihm volle Genugtuung verschaffen, vor der ganzen versammelten Welt seine hohe Achtung vor dem Bauernstande zu zeigen.

Johannes weigerte sich entschieden. „Was soll das G'wand, wenn ma's do nimma is, der Bauer vom Wald, und zum Komödii spiel'n is do z'uat.“

Seit zwei Jahren hing es unberührt im Kasten.

Die Bäuerin zeigte sich zu Polenz' Überraschung willfähriger. Sie fühlte nach den gemachten Erfahrungen eine Scheu, modern zu gehen. In ihrer Tracht aber, das wußte sie, stellte sie etwas vor. Da sollten sie nur kommen in Seide und Spitzen! Die Eitelkeit trieb sie.

Das genigte Polenz, nicht weiter in Johannes zu dringen. Er wußte jetzt bestimmt, die Frau brachte ihn dazu, er kam in der Tracht des Bauern vom Wald.

Man bildete Spalter vor dem festlich erleuchteten Palais.

„So weit kann man's bringen, wenn man Glück hat.“

„Und die nötige Frechheit!“ meinte ein anderer.

„Was Frechheit? Jeder macht sich Platz, wie er die Ellenbogen dazu hat.“

„Abwarten, abwarten!“ tönte eine andere Stimme wie Untenruf. „Übers Jahr fährt vielleicht der grüne Wagen vor.“

Der Witz wärmte ordentlich in dem kalten, dicken Nebel, der draußen herrschte.

Endlich erschien Graf Waradin, zwei galonnierte Diener hinten auf dem Wagen. Nur das wollte man noch sehen, dann zerstreute man sich. Die einen, mißgelaunt mit dem Schicksal rechtend, die anderen von neuer Hoffnung befeelt. Man kann ja auch einmal eine gute Karte ziehen.

Der Salon bei Altinger war bereits dicht gefüllt. Da waren wackelige Gutsbesitzer aus der Umgegend, die man nicht aus den Augen verlieren durfte, Adelicheiten mit Frauen und Töchtern, Geschäftsfreunde, die sich verständnisvoll zunickten, sogar einige Künstler fehlten nicht, junge Leute, die um ein Glas Champagner überall zu haben waren.

Dazu kamen noch die besonderen Freunde des Herrn Frik, typische Exemplare des großstädtischen Nachwuchses, kümmerliche Gestalten in gedehnter Tracht, mit jedem Worte, mit jeder Bewegung die schlechte Erziehung verrärend.

Frau Wanda, in auffallender, kostbarer Kleidung, wurde beständig von dem Operettentenor Wigo umschwärmt, der ihr in auffallender Weise den Hof machte, während Polenz wie ein Pascha unter den Gästen wandelte.

Matthias stand mit feiner hohen, kräftigen Gestalt, den unter dem schwarzen Rocke sich abzeichnenden Muskeln, der noch immer etwas schwerfälligen Bewegung des Bauern, den martigen Gesichtszügen, die sein neues Leben nicht so rasch verwischen konnte, vorteilhaft ab inmitten dieses bunt zu

Matthias stand mit feiner hohen, kräftigen Gestalt, den unter dem schwarzen Rocke sich abzeichnenden Muskeln, der noch immer etwas schwerfälligen Bewegung des Bauern, den martigen Gesichtszügen, die sein neues Leben nicht so rasch verwischen konnte, vorteilhaft ab inmitten dieses bunt zu

gegründet, die zur Zeit der Aussperrung der organisierten Lithographen und Steinbruder im Jahre 1906 bereits mit den organisierten Unternehmern, dem Schuverband deutscher Steinbrudereibesitzer, in engerer Verbindung stand. Dieser Teil des früheren Senefelder-Bundes ließ an Gerichtsstelle eine Sperrung der Kassen der Einheitsorganisation während des Kampfes durchsetzen, er stand also bereits mit den organisierten Unternehmern in engerer Verbindung. Später wurde dann eine Gegenorganisation ins Leben gerufen, die vom Unternehmerverband direkt unterstützt wurde. Diese engere Verbindung dokumentierte sich u. a. auch darin, daß der Schuverband seine bei ihm beschäftigten Lehrlinge vielfach direkt der neugeschaffenen Vereinigung, dem neugegründeten Unterstützungsverein Senefelder anmeldete und auch die Beiträge für die Lehrlinge dann selbst zahlte. Dieser mit Hilfe der Unternehmer neugeschaffene Verein zählt 1300 Mitglieder, darunter 800 Gehilfen und 500 Lehrlinge. Zum Ärger der Unternehmer traten aber diese Lehrlinge, nachdem sie ausgebildet hatten, nicht der mit den Unternehmern durch die und dünn gehenden Unterstützungsvereinigung bei, sondern sie wurden Mitglieder bei der freien Gehilfenorganisation.

Die Unternehmerorganisation ging soweit, daß sie jährlich zirka 6000 Mark dieser „Arbeiterorganisation“ als Beiträge für die Lehrlinge opferte. Weil nun aber die Lehrlinge nach dem Auslernen nicht dieser Unterstützungsvereinigung beitrugen, sahen die Unternehmer bald ein, daß die für diesen Zweck ausgebenen Mittel nicht richtig angewendet wurden und die Unternehmerorganisation beschloß, der Unterstützungsvereinigung Senefelder diese Lehrlinge nicht mehr anzugliedern. Doch die Unterstützungsvereinigung sollte dennoch nicht der Mittel des Schuverbandes der Unternehmer veräußert gehen. Es fanden zwischen der Unterstützungsvereinigung der Gehilfen und des Vorstandes der Unternehmervereinigung vertrauliche Besprechungen in Frankfurt a. M. statt, an der die Leiter der Gehilfen-Unterstützungsvereinigung mit dem Sekretär des Schuverbandes teilnahmen. Die Ergebnisse dieser Beratung sind aus folgendem Anschreiben zu ersehen, das der Unternehmerverband vor Jahresfrist an den Vorstand des Unterstützungsvereins Senefelder sandte und das wie folgt lautete:

„Wir benachrichtigen Sie hiermit, daß der Schuverband deutscher Steinbrudereibesitzer im Interesse einer Stärkung Ihrer Invalidentasse beschloßen hat, für jeden in seinen Betrieben beschäftigten Gehilfen, der Ihr Mitglied ist, den gleichen Betrag (z. B. wöchentlich 40 Pf.) als Zuschuß zu leisten, der nach der jeweilig gültigen Festimmung Ihrer Satzung an die Invalidentasse abgeführt wird.“

Die sich hieraus ergebende Summe darf nur für die Zwecke der Invalidentasse aufgewandt und verwendet werden. Für den Fall, daß der Unterstützungsverein Senefelder seinen jagungsgemäßen Zweck in grundsätzlicher Beziehung (vergl. §§ 76 und 78) ändert oder mit einer anderen Organisation ein Vertrags- oder Gemeinschaftsverhältnis eingeht, wird diese Zusage hinfällig. Der Schuverband behält sich die alleinige Entscheidung darüber vor, ob ein solcher Fall vorliegt.

Diese Zusage wird zunächst auf drei Jahre gegeben. Die Lehrlingsernährung soll nicht mehr erneuert werden, die laufende Lehrlingsernährung soll bis zur Beendigung der betreffenden Lehrzeit beibehalten bleiben.

Hochachtungsvoll
Schuverband deutscher Steinbrudereibesitzer
gez. Dr. Wagner.“

Diese Beschlüsse wurden dann den Vorständen der Unterstützungsvereinigung zur weiteren Entscheidung durch nachfolgendes geheimes Schriftstück unterbreitet:

„Streng vertraulich!
Nur an die Herren Mitgliedschaftsvorstände!
Der Schuverband deutscher Steinbrudereibesitzer beschloß, die in seinen Betrieben beschäftigten Lehrlinge in Zukunft nicht mehr in unserem Verein anzumelden. Als Ersatz für die ausfallenden Beiträge würde sich genannter Verein bereit erklären, einen Betrag in Höhe von zirka 6000 Mark pro Jahr

in unsere Kasse zu überweisen mit der Bedingung, daß dieser Betrag nur an die Invalidentasse überführt werden darf und wir uns verpflichten, die §§ 76 und 77 unserer Satzungen in ihrer Fassung zu belassen.“

Im Vertrauen darauf, daß Sie die Ansichten der Mitglieder in der dazugehörigen Mitgliedschaft zur Genüge kennen,

Er drehte den Hut in der Hand und flötete einige allgemeine Redensarten. In seinem Alter taugte man nicht mehr zur Landarbeit und sei am Ende überall zur Last.

Dieser Bemerkung widersprach Herr Polenz so laut und energisch, daß dem Grafen nichts mehr übrig blieb, als mit seinem Säbel seinen Citer zu mahigen. Plötzlich ergriß er mit einer raschen Bewegung Johannes am Arme und entfernte sich mit ihm in einer Weise, die keinen Zweifel zuließ, daß er von niemandem gefolgt sein wollte.

Auch Polenz zog sich nach vergeblich wiederholten Versuchen, an dem sich entwickelnden Zwiegespräche teilzunehmen, zurück.

Johannes machte das gerade Wesen, das sichtlich warmes Interesse an allem, was den Bemerkung betraf, rasch zurück, und plötzlich war es ihm, als verstände der ganze Raum um ihn her mit den gemühten Menschen, und er stände mit dem hohen Herrn vor seinem Hofe, und rings rundherum der Wald zu ihm herant, mochten die Felder; und er sprach von des Bauern Leid und Freud, von allem, was ihn bedrückte, von allem, was er sich oft ausgedacht, wenn er durch seinen Wald ging, wie es sein sollte und konnte, und der Graf hörte ihm schweigend zu und nickte nur oft erst mit dem Kopfe.

Plötzlich intonierte das Orchester einen Marsch. Johannes erachte wie aus einem Traum.

„Über was red' i denn da, Eggenz, I bin ja kein Bauer mehr. Wie nur grad so ein hoch Herr so an waschen Schwäger anford' mag, der sein Grund und Boden verläßt und in der Stadt faulenz!“

„Allerdings, da gebe ich Ihnen recht, Sie hätten bleiben sollen, was Sie waren“ entgegnete der Graf. Gerade um solche Leute, wie Sie, ist es schade. Was aber Ihre weitere Bemerkung betrifft — Sie arbeiten ja eigentlich mehr wie früher, Sie sind ja, wie ich höre, die Seele des Geschäftes hier.“

Johannes sah hart an den Grafen.

„Da können Sie ja gegenrecht werden für Ihren Stand,“ rief dieser fort. „Warten, helfen, raten! Die Leute sind ja gewöhnlich eben erdachtigen Überworteilungen ausgeheißt, die reines Kinder, mit einer großen Summe in der Hand. Da haben Sie ein herrliches Feld zur Tätigkeit. Abgesehen davon ist Ihnen ja das alles gar nicht mehr zu sagen. Wie mir Herr Polenz berichtet hat, leisten Sie bereits Ertragsreiches in dieser Richtung. Ja, offen gesagt, Ihnen gegenüber — ich bin jetzt entschlossen, bei der Frage der Abgang, welche ja sehr bedeutend die landwirtschaftlichen Interessen anderer Umgebungen berührt, ganz unbeschwerde darauf Rücksicht zu nehmen. Als rechtfertigen Sie mein Verhalten. Ich habe die wilde Spekulation, die mit kaltem Blute betrieben wird. Sie sind ein besserer Mann, ich verleihe mich gar nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

und damit wir ersehen, ob sich die Mitglieder mit einer solchen Abmachung eventuell einverstanden erklären, ersuchen wir Sie, uns möglichst rasch Ihre Stellungnahme hierzu mitzuteilen.

Wir werden entsprechend dem Resultat der Eingänge die Angelegenheit weiter behandeln.

Wir ersuchen Sie um rascheste Erledigung.
Der Hauptvorstand des Unterstützungsvereins Senefelder.
gez.: H. Amler.

Dies Schriftstück ist nach Kenntnisnahme zu vernichten.“

Aus diesem Schriftstück des gelben Vereins geht also hervor, daß der Unternehmerverband die 6000 Mark jährlich nur hergibt, wenn der Unterstützungsverein der Gehilfen sich dem Willen der Unternehmer beugt, wenn er seine Mitglieder dazu anhält, im Falle eines Kampfes der organisierten Gehilfen Kausreizdienste für die bedrängten Unternehmer zu leisten.

Das Angebot der Unternehmer wurde vor einem Jahre gemacht. Der Verband der Lithographen und Steinbruder kam damals hinter den sauberen Plan und so blieb er einseitig unausgeführt. Jetzt am 12.—14. August sollen die Mitglieder des Unterstützungsvereins darüber entscheiden, ob sie sich für die Zudasgeber verkaufen wollen. — Jedenfalls ein neuer Beweis, wie die „wirtschaftsfeindlichen Vereine“ von den Unternehmern ausgehalten werden und welche korrupte Brutstätte für Arbeiterverrätereien sie sind.

Neue Opfer des Grubenkapitals.

In geradezu unheimlicher Weise mehren sich in diesem Jahre die Opfer des gefährlichen Grubenkapitals. Vor einigen Wochen erst das Osterfelder Grubenunglück, das 16 Menschen das Leben kostete; am vergangenen Donnerstag die entsetzliche Katastrophe in Gerthe, unter deren lähmenden Eindruck wir noch alle stehen, und heute schon wieder bringt der Draht die Schreckenskunde von zwei weiteren schweren Unglücksfällen in Rheinland-Westfalen, dem Lande des schwarzen Todes.

Der erste dieser Unglücksfälle ereignete sich auf dem Eisen- und Stahlwerk Hösch bei Dortmund. Das Unglück ereignete sich gegen 8 1/2 Uhr auf der Schladenthalde der Zeche Kaiserstuhl III, die dem Eisen- und Stahlwerk Hösch gehört. An der Halde waren zwei Kolonnen mit 22 Arbeitern beschäftigt. Durch die Feuchtigkeit bildeten sich in der glühenden Halde Gase, die zur Explosion kamen. Ein Teil der Halde stürzte zusammen. Es haben sich drei oder vier Arbeiter retten können. Zehn Tote und ein Schwerverletzter sind geborgen, letzterer starb unmittelbar darauf. Die Bergung vollzog sich ziemlich rasch. Die Leichen waren vollständig verbrannt.

Das Stahlwerk Hösch gehört auch zu denjenigen großen Eisenwerken, deren Leitung den Herrenstandpunkt den Arbeitern gegenüber sehr scharf zur Geltung bringt. Die moderne Arbeiterorganisation hat hier erst sehr wenig Wurzel gefaßt.

Aber die zweite Katastrophe wird aus Saarlouis im Rheinland gemeldet: Auf einer Steinkohlengrube in Rohlscheid sind fünf Bergleute von einem Förderkorb erfasst worden. Zwei wurden auf der Stelle getötet, zwei sind schwer und der fünfte leicht verletzt worden.

Gewerkschaftsbewegung.

Der 12. Verbandstag der Schneider trat Montag in Köln zusammen. Dem von Stühmer erstatteten Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß der Verband jetzt 50 990 Mitglieder zählt. In den letzten beiden Jahren hat er um 6000 zugenommen. Vom Redner wurde gewünscht, daß der Aufnahme von Statistiken mehr Beachtung geschenkt werde. Der Rednerbericht ergibt, daß das derzeitige Verbandsvermögen inkl. das der Lokalkassen 818 594 20 Mk. beträgt. Redner wünschte, daß an der Beitragsleistung nichts geändert wird, daß aber auch die Unterstützungsrichtungen zurzeit keine Änderungen erfahren. Vom Ausschussvorsitzenden wurde lebhaft bedauert, daß der zweite Vorsitzende Mirus aus dem Vorstände ausgeschieden sei, um eine finanziell günstigere Stellung in der Konsumvereins-Bewegung anzunehmen, und knüpfte hieran die Mahnung, den Fehler, den der Verbandstag in Hamburg in punkto Gehaltsregulierung gemacht, wieder gut zu machen, indem er sich solche Kräfte, wie die des Kollegen Mirus in Zukunft durch finanzielle Besserstellung zu sichern suche. Der Ausschuss ersucht ferner um Anstellung einer Hilfskraft für die Redaktion des Fachorgans. Hierauf legte eine lebhafte Diskussion ein.

Aus Nah und Fern.

Die Frucht des Rechtsanwalts Brederick. Die Verbindlichkeiten des flüchtigen Rechtsanwalts Brederick sind größer, als man bisher angenommen hatte. Seine Schuldenlast erreicht nahezu 150 000 Mark. Unter den Geschädigten befinden sich andere Rechtsanwälte, Freunde Bredericks, die für ihn für beträchtliche Summen gebürgt haben. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß Brederick sich auch des Betruges schuldig gemacht hat. Bereits beschäftigt sich die Staatsanwaltschaft mit dem Fall.

Ein Denkmal für Heinrich Heine. In Halle wurde am Sonntag ein Denkmal für den Dichter Heinrich Heine enthüllt. Dieses erste Heine-Denkmal in Preußen hat der Heine-Bund für Halle errichten lassen, der bei der bekannten Antipathie der preussischen Behörden gegen Heine es gar nicht versucht hat, für das Denkmal einen öffentlichen Platz zu erhalten. So fand der Dichter in Halle ein Unterkommen im Garten eines Vergnügungsetablissemments, des „Trothauer Schlösschens“. Hier erhebt sich inmitten von Blumen und grünen Büschen ein etwa drei Meter hoher Stein, auf dem die vor dem Halleischen Bildhauer Paul Schöneemann geschaffene Büste steht, die den Dichter in seinen letzten Lebensjahren zeigt. Gramverzerrt sind die Züge; die hohe Stirn blickt glatt und ruhig, und das Auge, das in jungen Jahren so hehrhaft und feurig blickte, schaut wehmütig herab. Eine Bronzetafel unter der Büste trägt das Heine'sche Gedicht:

„Ich bin ein deutscher Dichter,
Bekannt im deutschen Land.
Kennt man die besten Namen,
So wird auch der meine genannt.“

Ein merkwürdiger Unfall. Auf jenseitige Weise ist ein junger Landarbeiter in Domsjo in Oberitalien schwer verunglückt. Bei dem Versuch, das von dem rührenden Gebirgs-

bach Rivo heruntergeschwemmte Holz zu bergen, legte er einen Fuß auf einen Felsblock, der durch den Anprall des Wassers umgerissen wurde. Auf diese Weise wurde der Unglückliche zwischen zwei Felsblöcken eingeklemmt, wobei der Anprall des Wassers die beiden Blöcke immer näher rückte, so daß der Mann aus mehreren Wunden blutete. Er rief verzweifelt um Hilfe, wobei er beständig Anstrengungen machen mußte, um den Kopf über Wasser zu halten. Als Hilfe zur Stelle war, stellte sich heraus, daß man ohne eine Hebelvorrichtung den Mann nicht befreien konnte. Da er im zwischen ganz von Kräften war, mußten zwei Männer seinen Kopf über Wasser halten. Neun Stunden nach dem Unfall gelang es endlich, den einen Felsblock zu entfernen. Der Verwundete ist ins Krankenhaus gebracht worden, wo ihm das Bein amputiert wurde. Die Ärzte erklärten seinen Zustand für hoffnungslos.

Das Erdbeben in der Türkei. In den von dem Erdbeben heimgesuchten Ortschaften dauern die Erdstöße fort. Die Berge zwischen Ganos und Chora sollen sich gelockert haben. Es heißt, daß sich auf dem Berge Tefur Daah ein Krater gebildet hat, aus dem Rauch aufsteigt. Unter den Trümmern befinden sich noch zahlreiche Leichen. Fünfzigtausend Menschen sind obdachlos. Ein Torpedoboot bringt fortgesetzt Hilfe, die jedoch bei der großen Zahl von Verunglückten nicht ausreicht.

Zusammenstoß zwischen Dampfer und Eisberg. Auf der Hauptverkehrsroute zwischen Amerika und Europa, wo vor einigen Monaten der englische Dampfer „Titanic“ mit einem Eisberg zusammenstieß und mit 1500 Menschen unterging, ist ein anderer englischer Dampfer von einem ähnlichen Schicksal bedroht worden. Der englische Dampfer „Corsican“, der der Atlantik gehört und von Montreal nach Liverpool unterwegs war, ist östlich von Belfast mit einem Eisberg zusammen gestoßen und ziemlich beschädigt worden. Der „Corsican“ konnte jedoch mit eigenem Dampf die Weiterfahrt fortsetzen. Eine Katastrophe, ähnlich wie das „Titanic“-Unglück, war nur durch vorsichtige, langsame Fahrt des Schiffes verhindert worden. Der Dampfer hat 25 Kajüten erster, 62 zweiter und 200 dritter Klasse. Die Beschädigungen sollen sehr ernster Natur sein. Die Dampfer „Lake Champlain“ und „Stanbina“ sind sofort zur Hilfeleistung abgegangen. Man glaubt, daß sie imstande sein werden, die zumeist unbewohnten Passagiere, die sich auf der Fahrt von Montreal nach Liverpool befinden, zu übernehmen. — Der „Corsican“ ist ein Schiff von 11 480 Tonnen, gehört der Allan Line Shipping Company in Liverpool und wurde im Jahre 1907 in Glasgow gebaut. Das Schiff wird von Kapitän Duttan kommandiert.

Die Leiden einer Motorfahrt über den Ozean. Mit stürmischer Jubel wurde in Queenstown am Donnerstag von einer schaulustigen Menge die Ankunft des gebrechlichen, kleinen, kaum elf Meter langen Motorbootes „Detroit“ begrüßt, mit dem — wie wir gestern schon kurz berichteten — Kapitän Day mit einer Besatzung von nur drei Mann auf seiner verwegenen Fahrt von Neuport nach St. Petersburg den Atlantischen Ozean überquert hat. Vertreter der Stadt Queenstown empfingen die unerfrockenen Männer und feierten das glückliche Gelingen des Wagnisses. Einem Mitarbeiter des „Daily Mirror“ erzählte dann Kapitän Day einige Einzelheiten von der Überfahrt, die allem Anschein nach an Abenteuer, Entbehrungen und Leiden nur allzu reich gewesen ist. Wir atmeten wie erlöst auf, als wir um 8 Uhr morgens endlich Land vor uns sahen: 15 Meilen voraus im Norden Küstenstreifen! Genau 21 Tage und 16 Stunden haben wir mit unserem Boote gebraucht, um den Abstand von Land zu Land zu überwinden. Die ersten drei Tage war der Wettergott uns günstig, aber am 20. Juli kam ein schwerer Nordwestwind, dazu ein Maschinendefekt, wir mußten die ganze Nacht über still liegen, die Maschinisten waren so krank, daß sie die Reparatur nicht ausführen und ihr Amt nicht versehen konnten. Dabei mußten wir entdecken, daß das Trinkwasser in den Tanks schlecht war, die Behälter waren nicht gereinigt worden und noch voller Farbe. Die Qualen, die dieser Mangel an Ruhe und Wasser uns auferlegte, sind in Worten schwer auszudrücken. Wir atmeten auf, als wir dem Dampfer „Vola“ begegneten und baten um eine Riste Ingwerbier. Aber bei dem starken Seegang war es unmöglich, längsseite zu kommen, und aufs Haar wäre unser kleines Boot an der Schiffswand der „Vola“ zertrümmert worden. Am 24. Juli mußte dann der Ingenieur seinen Posten verlassen, er war so krank, daß jede Weiterarbeit ein Verding blieb; dabei rollte das Boot schlimm in dem hohen Seegang und nahm Wasser über. Und so verfrachten die Tage; nur hin und wieder unterbrach etwas günstigere Witterung die Kette der Anstrengungen. Wir kamen buchstäblich nicht zum Schlafe. Am 31. Juli sprachen wir mit der „America“ und baten um eine Flasche Wasser; aber es war unmöglich, uns verständlich zu machen; wir erhielten nichts. Die letzten drei Tage brachten den Gipfel des Jammers. Die Mannschaft war durch den Mangel an Schlaf vollkommen erschöpft, das Boot begann schwer zu lecken und wir mußten unausgeseht an den Pumpen arbeiten, um flots zu bleiben. Ich kann die Zähigkeit und die Tapferkeit meiner Gefährten nicht hoch genug rühmen, aber der beste Augenblick unserer ganzen Fahrt war doch jener Morgen, an dem endlich vor uns Irlands Hügel aus dem Meere emporstiegen. . . .“

Kleine Chronik. Ein bei dem Straßenbahn-Unglück in Bochum verlegtes Fräulein Boek aus Witten ist im Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen. — Infolge anhaltender Regengüsse stürzte in Kiew ein weißes Häuses ein. 15 Tote und 27 Schwerverletzte wurden unter den Trümmern hervorgerissen. — Wie aus London gemeldet wird, ist ein Flieger, dessen Name nicht feststeht, bei Larkhill in der Nähe von Salisbury aus 300 Meter Höhe abgestürzt; er war sofort tot.

Handels- und Marktnachrichten.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 13. Aug.
Auftrieb 5200 Schweine. Markt sehr flott geräumt. Überfland — Etlich.
Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 82.— bis 83.— (65.50 bis 66.50 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfd., Tara 20 Proz., 82.— bis 83.— (65.— bis 66.50 Mk.) Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 80.— bis 81.— (62.50 bis 63.— Mk.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfd., Tara 22 Proz., 79.50 bis 81.00 (62.— bis 63.— Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 72.— bis 78.— (64.50 bis 69.50) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 75.— bis 76.00 (60.— bis 61.00) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 70.00 bis 73.00 (54.50 bis 57.00) Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: J. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Bergmanns Los.

Erloshen ist der Sonne Strahl Und draußen flart und tobt der Winter. Der Bergmann kauft zum letztenmal Sein braves Weib und seine Kinder.

„Die Stunde ruht, ich muß von hinnen,“ — „Es scheint, der Abschied wird ihm schwer.“ — „Schlafst du, ich muß die Schlacht beginnen.“

Sinnlos dann in die kalte Nacht, Es knirscht der Schnee bei seinem Tritte, Und doch, er lenkt, schon nah dem Schacht, Nach einem Blick zurück zur Hütte:

„Schlafst du! — Mir ist ums Herz so bang! — Laßt euch nicht böse Träume strecken.“ — „Es währt die Nachtschlacht ja nicht lang, Ich hoff' euch morgen sanft zu wecken!“

Und nun hinab, es drängt die Not! Nur schaff'n! Alles laßt vergessen, Damit nicht von der Meinen Brot Die Lohnabzüge gering freisen.“ — „Doch wird das Ainen ihm so schwer, Es wird ihm laß die Brust zu enge — Das ist der alte Schacht nicht mehr! Unheimlich scheint es durch die Gänge!“

Der Bergmann kennt dies Nachgespenst, Er weiß, der Tod ist angefahren! „Auf, Kamerad, wenn du es kennst, So flich, dein Leben dir zu wahren!“

„So fliche. — Zu spät! — Es hebt der Schacht! Der Donner rollt, die Wetter blissen!“ — „O Weib und Kinder, — gute Nacht — Mein Arm wird nimmer euch beschützen!“

Zwar wirft er sich zu Boden schnell, — Doch hat er nimmer sich erhoben. Als wieder lachen die Sonne hell, Führt seine Leiche man nach oben.

Eine Miserat.

Die Kraft hatte er nicht mehr. Die Anle schmerzten, Der Kopf brannte, Seit dem Morgen schon war er matt. Dennoch ging er immer weiter, vorbei an Blüten mit blühenden Gärten, bemüht, ein möglichst ruhiges Gesicht zu machen.

„Nemand achtete auf ihn. Seiten nur sah man ihn näher an. Eine Schläfersfrau guckte durch die Scheibe. Dann der Bäcker an der Ecke. Wachten sie! Er ging, ohne sich umgesehen, die Hände in den Taschen, und begann zu flüstern, ein Stuhl über das andere, um sich den Schweiß gleichmäßig zu geben.“

Eine Bettung ging es. Dann aber kam das Kimmern in die Augen, kammige Winkeln, Menschen und Häuser tanzten, die Dämmung war fort — wie fortgeweht — und wieder schien es ihm, alle, die vorbeizogen, könnten sehen, wie es um ihn stünde; seine Arbeit und nichts zu offen. Eine Dame sah ihn forschend an. Ein Herr schüttelte den Kopf. Er war die und der Kopf wie eine Blase. Ein Mädel lief vorbei und starrte. Hundert Augen sahen auf

Wiel Kraft hatte er nicht mehr. Die Anle schmerzten, Der Kopf brannte, Seit dem Morgen schon war er matt. Dennoch ging er immer weiter, vorbei an Blüten mit blühenden Gärten, bemüht, ein möglichst ruhiges Gesicht zu machen.

„Nemand achtete auf ihn. Seiten nur sah man ihn näher an. Eine Schläfersfrau guckte durch die Scheibe. Dann der Bäcker an der Ecke. Wachten sie! Er ging, ohne sich umgesehen, die Hände in den Taschen, und begann zu flüstern, ein Stuhl über das andere, um sich den Schweiß gleichmäßig zu geben.“

Eine Bettung ging es. Dann aber kam das Kimmern in die Augen, kammige Winkeln, Menschen und Häuser tanzten, die Dämmung war fort — wie fortgeweht — und wieder schien es ihm, alle, die vorbeizogen, könnten sehen, wie es um ihn stünde; seine Arbeit und nichts zu offen. Eine Dame sah ihn forschend an. Ein Herr schüttelte den Kopf. Er war die und der Kopf wie eine Blase. Ein Mädel lief vorbei und starrte. Hundert Augen sahen auf

Wiel Kraft hatte er nicht mehr. Die Anle schmerzten, Der Kopf brannte, Seit dem Morgen schon war er matt. Dennoch ging er immer weiter, vorbei an Blüten mit blühenden Gärten, bemüht, ein möglichst ruhiges Gesicht zu machen.

„Nemand achtete auf ihn. Seiten nur sah man ihn näher an. Eine Schläfersfrau guckte durch die Scheibe. Dann der Bäcker an der Ecke. Wachten sie! Er ging, ohne sich umgesehen, die Hände in den Taschen, und begann zu flüstern, ein Stuhl über das andere, um sich den Schweiß gleichmäßig zu geben.“

Weder mancher Nachschmecker, man es brest, bezog, daß sie mit großer Vorliebe diese Wahrung von Wörtern gebrauchen, um deutlich zu zeigen, wie tief sie in die Sprache ihrer Väter eingedrungen sind. Manche solcher Ausdrücke und Redensarten werden wir schon längst an, ohne uns immer ihrer Herkunft zu bewußt zu sein, so daß wir wissen, in der Bedeutung von „eine Gefängnisstrafe verbüßen“, die Redensarten „Schmüre strecken“ und „schuldig machen“.

Keine Grundzüge für das Versehen bei Wettbewerbserwerb der Kunst. Hat legt der Verband deutscher Architekten und Ingenieure vornehmlich dar. Die Grundzüge tragen die Unterstrichen von Rohn, Arde, Brück, Schmitz, Saran, Burein, Bachmann, Hartmann, Heinen, Jansen, über die die Vorbereitung des Wettbewerbs, die Aufstellung des Programms, das Preisbemessung, die Prüfung und Preisverteilung, die Eigentumsrecht an den Entwürfen, die Aufstellung der Urkunden werden da genaue Bestimmungen vorgeschlagen, deren Befolgung der Verband sowohl den Preisrichtern wie den Wettbewerbenden zur Ehrenpflicht macht.

Interesse verdient es und oft übersehen wird der Grund, daß in allen Fällen das Programm mit den zugehörigen Unterlagen vor der Ausschreibung von allen Preisrichtern und Entwerfern geprüft und genehmigt sein muß. Die Zahl der Preisrichter soll ungerade sein. Im Wettbewerbsprogramm soll deutlich angegeben werden, ob die ausgeworfene Bauart nur als angelegter Anhalt mit freiem Spielraum für den Bewerber gilt oder auf genaue Einhaltung der Preise ab entscheidendes Gewicht gelegt wird. Die Gesamtsumme der Preise soll mit der voraussichtlichen Höhe der Baukosten in einem Zusammenhang stehen. So wird bei einer Bauartsumme von 200.000 M. als Gesamtsumme das Versehen für den Wettbewerb für Architekten und Ingenieure bei 10 Millionen drei Preise gefordert, dagegen bei 10 Millionen nur das Zweifache werden Regeln aufgestellt. Der Bund deutscher Architekten stellt diese Grundzüge keinen Ortsgruppen zur Diskussion und wird dann dazu Stellung nehmen.

Brennbarkeit des Zuckers. Wie wenig wissen wir oft von der Physik und Chemie des alltäglichen Lebens! Selbst die einfachsten Eigenschaften unserer gebräuchlichsten Nahrungsmittel sind vielfach unbekannt. So werden vielleicht manche Leser nicht wissen, daß auch unser gewöhnlicher Würfelzucker brennt. Ein Versuch, ihn durch Erhitzen mit einem Streichholz oder auch einer Spiritusflamme zu entzünden, wird zwar zunächst misslingen; wir können nur ein Schmelzen und langsameres Abtropfen der direkt erhitzen Teile erreichen, aber noch kein Verbrennen. Der übrige Teil wird nicht, wie A. B. bei einem Stückchen Holz, so hart erwärmt, daß er weiterbrennen kann. Taucht man nun den schmelzenden Zucker in Zigarettenasche, Mehl, Kartoffelstärke oder sonst einen porösen Körper, dann hört, wie wir dem neuesten Heft 8 des „Kosmos“, Bandweiser für Naturfreunde (Stuttgart) lesen, das Abtropfen sofort auf, weil der flüssige Zucker von der porösen nicht schmelzenden Masse aufgesaugt wird. Jetzt aber wird die Frage so hart, daß der Zucker weiterbrennt und schließlich ganz verkohlt. Es genügt zu diesem Versuch schon eine geringe Menge der genannten Stoffe; denn wenn ein wenig Zucker verkohlt ist, so wirkt die entstehende Kohle in gleicher Weise als poröse Substanz. Wir haben hier bei der Verwendung solcher auffaugenden Stoffe eine ähnliche Erscheinung, wie beim brennenden Docht. Salzsäure würde auch nicht brennen, wenn wir es nur mit einem Streichholz entzündend wollten. Sobald wir aber einen Docht hineinstecken und anzuländen, erhalten wir eine dauernde Flamme.

Gebirgsbau und Spangensart. Dem englischen Unterhaus ist jetzt eine Gesetzesvorlage vorgegangen, die gegen die Abschachtung der Vögel für die Gebirgsbau sich richtet. Diese Vorlage, die wohl am weitesten angenommen werden wird, hat nicht allein in England, sondern in allen britischen Reich große Verfallsurteilungen ausgelöst. Von allen Kolonien der Briten kommen Berichte darüber, daß durch die schonungslose Ausrottung der Vögel die einzelnen Länder in schwere Gefahr gebracht werden; ja, gabelnmäßig wird nachgewiesen, daß die Spangensart, die ausgedehntlich wieder in Uganda, in einem großen Teile Indiens und im Zentrum Australiens wüten, hierauf zurückzuführen sind. Die Vögel haben nämlich in all diesen Teilen einen großen Teil ihrer Eier verloren, weil sie durch die Abschachtung der Vögel, die sie zu befruchten pflegen, verloren gegangen sind.

Die „Jugend“ veröffentlicht folgendes Gedicht von Max Dauchende. Das Leben. Von den Ältern zu den Jungen muß das Leben wandern, Was du gekern noch begangen. Das Ged, das du gestern gepflanzt im Weizenfeld, Das Will schon morgen der andern Ähren haben. Und dir entzündende Augenblicke kennst du schon, Wie sie im Blut der andern aufsteigen. Darüber, seit ich's erfahre, muß ich die Hände falten, Muß leben — ach, einst da kam es umhüllend gelprungen, Das Leben — ach, einst da kam es umhüllend gelprungen, Jetzt grüßt es noch im Vorüberstreichenden und geht zu den Jungen.

Aus den Wühlblättern. Zu der Reitschuh. (Rebut fällt beim Reutunterrich, öfters vom Pferde.) Wachstmeister: „Na, einjähriger Müller, diese Reitschuh zur Unterteile, die müssen Sie ablegen, die ist eines Kavalleristen unerschrocken unerschrock.“ Er muß es wissen. In der Oberprima in Lifer machte ein Professor seine Schüler auf die Folgen der in der Stadt herrschenden Epidemien aufmerksam wie folgt aufmerksam: „Die Folgen der Epidemien sind nicht nur sehr schmerzhaft, sondern auch sehr gefährlich. Sie sind nicht nur sehr schmerzhaft, sondern auch sehr gefährlich. Sie sind nicht nur sehr schmerzhaft, sondern auch sehr gefährlich.“

Der Bund deutscher Architekten und Ingenieure hat jetzt den Verband deutscher Architekten und Ingenieure vornehmlich dar. Die Grundzüge tragen die Unterstrichen von Rohn, Arde, Brück, Schmitz, Saran, Burein, Bachmann, Hartmann, Heinen, Jansen, über die die Vorbereitung des Wettbewerbs, die Aufstellung des Programms, das Preisbemessung, die Prüfung und Preisverteilung, die Eigentumsrecht an den Entwürfen, die Aufstellung der Urkunden werden da genaue Bestimmungen vorgeschlagen, deren Befolgung der Verband sowohl den Preisrichtern wie den Wettbewerbenden zur Ehrenpflicht macht.

Interesse verdient es und oft übersehen wird der Grund, daß in allen Fällen das Programm mit den zugehörigen Unterlagen vor der Ausschreibung von allen Preisrichtern und Entwerfern geprüft und genehmigt sein muß. Die Zahl der Preisrichter soll ungerade sein. Im Wettbewerbsprogramm soll deutlich angegeben werden, ob die ausgeworfene Bauart nur als angelegter Anhalt mit freiem Spielraum für den Bewerber gilt oder auf genaue Einhaltung der Preise ab entscheidendes Gewicht gelegt wird. Die Gesamtsumme der Preise soll mit der voraussichtlichen Höhe der Baukosten in einem Zusammenhang stehen. So wird bei einer Bauartsumme von 200.000 M. als Gesamtsumme das Versehen für den Wettbewerb für Architekten und Ingenieure bei 10 Millionen drei Preise gefordert, dagegen bei 10 Millionen nur das Zweifache werden Regeln aufgestellt. Der Bund deutscher Architekten stellt diese Grundzüge keinen Ortsgruppen zur Diskussion und wird dann dazu Stellung nehmen.

